

Ercheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Abholer 4,50 Lit., im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich und 42,42 Lit. halbjährlich. Im Memelgebiet und in Litauen 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. In Deutschland Freitags, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des eingekauferten Manuskripts nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung übernimmt der Schriftsteller keine Verantwortung. Druckkosten abend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen sollen für den Raum der Memel-Spaltstelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 17

Memel, Donnerstag, den 21. Januar 1937

89. Jahrgang

Große Rede Edens im Unterhaus

Fragen an Deutschland

Die spanische Kriegsgefahr für Europa „endgültig vermindert“ — Beruhigende Nachrichten aus Marokko — Gefährdeteres Europa durch Verminderung der Rüstungsausgaben

London, 20. Januar. (Elt.)

Außenminister Eden gab am Dienstag abend im Unterhaus eine längere Erklärung zur außenpolitischen Lage ab. Er stellte zunächst fest, daß in England und in vielen anderen Ländern heute ein größeres Bemühen als in vergangenen Jahren zu verzeichnen sei, die Probleme der internationalen Beziehungen zu verstehen. Auch das volkstümliche Interesse am Frieden sei größer; leider verhindere das Fehlen einer vollständigen Freiheit im internationalen Gedanken austausch zwischen allen Ländern die volle Entfaltung der Weltmeinung. Das müsse bedauert werden, weil die englische Regierung überzeugt sei, daß der Wunsch der Völker nach Frieden so groß sei, daß die Gefährdung des Friedens zum großen Teil verschwinden würde, sobald die Schranken niedergebroschen seien, die die freie Rede behinderten.

Wenn auch bei der Vertagung des Unterhauses über die Weihnachtsferien ein gemäßigter Optimismus am Platze gewesen sei, so wolle er nicht einen Augenblick behaupten, daß immer noch keine Gründe zur Besorgnis vorhanden seien.

Das Parlament müsse die Funktion eines Staatsrates ausüben, in dem alle Mitglieder nicht im geheimen, wie in einigen Ländern, sondern vor aller Welt ihr Meistertes zu einer klugen Führung der britischen Außenpolitik tun müßten. Er glaube, daß die Entfaltung einer weisen Staatskunst durch das Parlament in diesem Jahre in außenpolitischen Angelegenheiten seinen ungeheuren Einfluß werde ausüben können.

Die gegenwärtige Lage in Spanien überhätte zurzeit alle anderen Ereignisse. Obwohl der Konflikt mit unerminderter Heftigkeit andauere, sei die Gefahr, daß Europa in einen Krieg verwickelt werde, endgültig vermindert, wenn auch noch nicht völlig beseitigt.

Nachdem Eden noch einmal darauf hingewiesen hatte, daß sich die britische Politik der Einmischung widersetze, erklärte er, niemand dürfe glauben, daß als Ergebnis des spanischen Krieges irgendeine ausländische Macht Spanien auch nur für eine Generation beherrschen und die spanische Außenpolitik lenken werde. Das sei von allen denkbaren Ereignissen des spanischen Krieges das Unwahrscheinlichste. England würde sich einer solchen Entwicklung entschieden widersetzen und es würde in seinem Widerstand nicht allein bestehen; denn auch 24 Millionen Spanier würden Widerstand leisten. Fast das einzige, was Spanien einigen könne, würde ein gemeinsamer Haß gegen den Ausländer sein.

Im ganzen gesehen sei die Einmischung in Spanien nicht nur unethisch, sondern auch vom politischen Standpunkt. Das britische Interesse bei diesem Konflikt bestehe nicht darin, daß Spanien eine besondere Regierungsform der Linken oder Rechten haben müsse. Das würde eine Beteiligung Englands an dem Krieg der Ideologien bedeuten, den es selbst verurteilt habe. Die Regierungsform in Spanien müsse eine Angelegenheit des spanischen Volkes sein und von niemand anderem. Aus diesem Grunde werde England auch weiterhin gegen die von außen kommende Einmischung in die inneren Angelegenheiten Spaniens aufzutreten.

Eden wandte sich dann der englisch-italienischen Erklärung zu. Kein Wort, keine Zeile, kein Komma in dieser Erklärung gebe es, was irgendeiner ausländischen Macht ein Recht geben könne, in Spanien zu intervenieren, welches Geschäft auch immer die Regierung in irgendeinem Teil dieses Landes haben möge.

Die britischen Interessen bei dem spanischen Konflikt seien zweifacher Natur: Erstens, daß sich der Konflikt nicht über die Grenzen Spaniens hinausbreite; zweitens, daß die politische Unabhängigkeit und die gebietsmäßige Unversehrtheit Spaniens erhalten bleibe. Seitdem der französische

Ministerpräsident im vergangenen August die Initiative ergriffen habe, hätten alle Schichten in England diesen Grundgedanken unterstützt. Kritik sei erst dann spürbar geworden, als sich herausgestellt habe, daß die Nichteinmischung unvollständig sei. Die Nichteinmischung habe sich nicht so ausgewirkt, wie England das gewünscht habe; nichtsdestoweniger bestehe kein Zweifel, daß diese Politik die richtige Politik für Europa gewesen sei und es auch bleibe.

Ein anderes erstes politisches Thema sei Marokko. Am 8. Januar habe ihm der französische Votschafter mitgeteilt, daß seine Regierung Nachrichten über die bevorstehende Ankunft eines starken Kontingents deutscher Freiwilliger in der spanischen Zone von Marokko erhalten habe. Der Votschafter habe ihm — Eden — erklärt, daß Vorbereitungen zu ihrem Empfang, wie Bereitstellung von Kasernen und Lebensmitteln, getroffen worden seien, und daß deutsche Ingenieure an den Befestigungsanlagen bei Ceuta tätig seien.

Diese Nachricht habe die französische Regierung im Hinblick auf ihre Stellung in Marokko natürlich beunruhigt, auch im Hinblick auf die Verträge von 1904 und 1912 mit Spanien. Auf Grund der spanisch-französischen Konvention von 1904 dürfe Spanien in seiner Einflusszone in Marokko nicht eine ausländische Macht zum Bestand heranziehen.

Die britische Regierung sei nicht sorglos oder unachtsam gewesen. Schon vor Weihnachten sei der britische Generalkonsul in Tanger angefordert worden, über jede Tätigkeit von Nichtspaniern in der spanischen Zone ausführlich zu berichten. Auf Grund der Erklärung des französischen Votschafters sei der Generalkonsul telegraphisch ersucht worden, über seine bisherigen Feststellungen oder über eine Landung bzw. Landungsvorbereitungen deutscher Truppen zu berichten. Die seitdem eingegangenen Antworten seien im allgemeinen beruhigenden Charakters.

Am 11. Januar habe der deutsche Reichskanzler, wie sich das Unterhaus erinnern werde, dem französischen Votschafter in Berlin die positive Versicherung gegeben, daß sich in der spanischen Zone keine deutschen Streitkräfte befänden, und daß er auch nicht die Absicht habe, deutsche Streitkräfte zu entsenden oder irgendeinen Teil der Zone zu besetzen.

Die Antwort der spanischen Parteien:

Kontrollplan nicht annehmbar

Valencia stellt Bedingungen, Salamanca verweist auf Freiwilligen-Frage — Ein neuer Plan?

London, 20. Januar (Elt.). In London sind nunmehr, wie „Press Association“ meldet, die Antworten der spanischen Nationalregierung und der spanischen Regierung in Valencia, auf den vom Londoner Nichteinmischungsausschuss ausgearbeiteten Kontrollplan eingegangen. Danach erklärt die Regierung in Valencia den Kontrollplan nur dann für annehmbar, wenn die von ihr gestellten Bedingungen erfüllt würden. Zunächst einmal werden die Vorschläge zur Überwachung der Häfen bemängelt; die Notizen verlangen eine Ausdehnung der Kontrolle auf Freiwillige. Auch wollen sie sich Handlungsfreiheit für den Fall vorbehalten, daß irgendeine der vertragschließenden Parteien den Vorschlägen zuwider handeln sollte.

Ueber die Antwort der Nationalregierung liegt bis jetzt nur eine telegraphische Zusammenfassung aus Salamanca vor, aus der, ebenfalls „Press Association“ zufolge, in London der Schluss gezogen wird, daß Salamanca den Kontrollplan in seiner jetzigen Form nicht für annehmbar hält. Die Regierung in Salamanca lenkt insbesondere die Aufmerksamkeit des Nichteinmischungsausschusses

Eine ähnliche Versicherung habe der britische Votschafter in Berlin vom deutschen Außenminister erhalten.

Das Unterhaus dürfe versichert sein, daß die Regierung auch weiterhin sorgfältig die Lage in diesem Gebiet überwachen werde; denn sie sei an der Erhaltung der spanischen Zone so wie sie in den jetzt in Kraft befindlichen Verträgen niedergelegt sei, sehr interessiert.

Zur englisch-italienischen Mittelmeerklärung übergehend, jagte Eden, daß es sich weder um einen Vertrag, noch um einen Pakt handele, aber die britische Regierung hoffe und glaube, daß die Erklärung das Ende eines Kapitels gespannter Beziehungen kennzeichne; sie kennzeichne nicht ein Abgehen von der Politik der britischen Regierung, noch umschließe sie irgendein Zugeständnis englischerseits. Aber es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Erklärung für die Befriedung im Mittelmeer von Nutzen sei. Er betonte, daß der französische Außenminister die Erklärung warm begrüßt habe und daß Länder, mit denen England besonders freundschaftliche Beziehungen unterhalte, — die Türkei, Jugoslawien, Ägypten — ihr Einverständnis mit dem, was geschehen sei, zum Ausdruck gebracht hätten.

Alsdann wandte sich Eden der allgemeinen internationalen Lage zu. Zurzeit sei die britische Regierung aktiv mit der Durchführung des Aufrüstungsprogramms beschäftigt. England sei für Zusammenarbeit auf dem Gebiet der politischen Befriedung und der Wirtschaft bereit. Aber um ein gesundes Europa in einer Welt des Friedens zu schaffen, müsse die Welt ihre Rüstungsausgaben vermindern, die bereits die Lebenshaltung beeinträchtigen. Sie müsse ferner die Möglichkeit der wirtschaftlichen Zusammenarbeit verstehen lernen, so daß die Lebenshaltung verbessert werden könne. Wirtschaftliche Zusammenarbeit und politische Befriedung müßten Hand in Hand gehen. England teilt nicht die Auffassung, daß Europa zwischen Diktaturen der Rechten und der Linken vor die Wahl gestellt sei. Es lehne die These ab, daß die Demokratien der Nährboden für den Kommunismus seien. Die Demokratie sei der Antipode des Kommunismus.

Er wolle, so fährt Eden fort, diesen Ueberblick mit ein paar Worten über Deutschland abschließen. Die Zukunft Deutschlands und die Rolle, die es in Europa spielen werde, beschäftigten heute ganz Europa in erster Linie. Es gebe im Mittel-

punkt des europäischen Kontinents eine große Nation von 65 Millionen Menschen, die Rasse und Nationalismus zu einer Weltanschauung erhoben hätten. Eden stellte dann im Namen der ganzen Welt die Frage, wohin diese Doktrin Deutschland und wohin sie die anderen Völker führen werde. Er sehe von seinem Standpunkt aus zwei Möglichkeiten für die weitere Entwicklung Deutschlands. Sollte Deutschland die Stellung einer Großmacht im Mittelpunkt Europas wieder gewinnen, die sich der Achtung anderer Staaten, groß und klein, erfreut und die die mannigfachen Gaben ihres Volkes dazu benutzte, um das Vertrauen und die Wohlfahrt einer Welt, die der Zwistigkeiten müde sei, und die zu normalen Bedingungen zurückkehren wüßte, wieder heranzuführen? Oder solle diese Doktrin Deutschland zu einer Verschärfung der internationalen Gegensätze und einer Politik der wirtschaftlichen Isolierung führen? Europa stelle sich heute ernstlich diese Fragen; denn es könne sich nicht immer weiter treiben lassen in eine ungewisse Zukunft. Deutschland habe es in seiner Macht, nicht nur sein Schicksal zu entscheiden, sondern auch auf das Schicksal Europas einen entscheidenden Einfluß auszuüben. Wenn es sich für aufrichtige Zusammenarbeit mit den anderen Ländern entscheiden wolle, so werde es in England niemanden geben, der nicht aus vollem Herzen helfen werde. Mißverständnisse zu beseitigen und den Weg zum Frieden und Wohlstand zu ebnen.

Man könne die Welt nicht nur mit Paten und Verträgen heilen, auch nicht mit politischen Theorien und auch nicht allein mit Reden, so sehr solche Reden auch den Frieden atmen mögen. Es müsse ein unmißverständlicher Wille für Zusammenarbeit vorhanden sein. Dieser Wille müsse sich kundtun durch Verzicht auf eine Doktrin der nationalen Ausschließlichkeit und durch die Annahme jedes europäischen Staates als gleichberechtigte Teilnehmer bei einer allgemeinen Regelung durch eine Verminderung der Rüstungen auf einen Stand, der für die Bedürfnisse der Verteidigung ausreiche und schließlich durch die Annahme einer internationalen Regelung aller Streitigkeiten, so daß der Völkerbund sich zum Segen für alle auswirken könne. Diese Dinge müßten klar zum Ausdruck gebracht werden. England selbst habe keinen größeren Wunsch, als eine durch nichts zerstückte Zusammenarbeit mit den anderen Staaten. Es werde in vollem Maße auf derartige Wünsche eingehen, wo immer sie sich auch äußerten.

Vor der Abgabe seiner Erklärung im Unterhaus hatte Außenminister Eden eine lange Besprechung mit dem in London eingetroffenen britischen Votschafter in Rom, Sir Eric Drummond.

Luftpost-Bericht der Sandschat-Beobachter

Beirut, 20. Januar. (Elt.) Die neutralen Beobachter, die im Auftrage des Völkerbundes die Zustände in dem von einer starken türkischen Minderheit bewohnten syrischen Sandschat Alexandrette untersucht haben, haben ihren Auftrag durchgeführt und haben bereits durch Luftpost einen ausführlichen Bericht an den Völkerbund abgesandt. Es wird dem Völkerbundrat daher möglich sein, in seiner Sitzung vom 21. Januar zu der Streitfrage erneut Stellung zu nehmen.

Aus dem Bericht geht u. a. hervor, daß die Bevölkerung der von den Beobachtern besuchten Armenienbüdjer in dem strittigen Gebiet verlangsamt, weiterhin unter syrischer Oberhoheit verbleiben zu dürfen.

Paris, 20. Januar. (Elt.) Das „Echo de Paris“ glaubt im Zusammenhang mit den Genfer Besprechungen über die Frage des Sandschats Alexandrette mitteilen zu können, daß der französische Außenminister der türkischen Regierung ein neues Angebot unterbreiten werde. Es werde vorgeschlagen, die örtliche Selbständigkeit der türkischen Minderheit noch weiter auszuweiten, aber man werde deshalb nicht auf den bisherigen französischen Standpunkt verzichten, wonach nur der Völkerbund das Recht habe, irgend etwas an dem französischen Mandat über Syrien zu ändern.

Jerusalem, 20. Januar. (Elt.) Palästina wurde in den letzten Tagen von schweren Unwettern heimgesucht. Die Wasserfluten brachten sowohl in einem Dorfe bei Jenin als auch in einer Ortschaft in der Nähe von Jerusalem ein Haus zum Einsturz, wodurch insgesamt elf Personen ums Leben kamen.

Eher wird sich der Memelfluß von der Ostsee abwenden, als daß die Litauer auf Memel verzichten werden

Ansprache des Landesheuhauptmanns Oberst Ingenieur Dirmantas im Kriegsmuseum bei der Gedächtnisfeier der Vereinigung des Memelgebietes mit Groß-Litauen

Ich freue mich, zu sehen, daß die Offiziere und der Teil der Bevölkerung, der an den lebenswichtigen Fragen unseres Staates interessiert ist, sich hier so zahlreich versammelt haben, um der Vereinigung beider Teile Litauens feierlich zu gedenken. Die Gedächtnisfeier findet in den Räumen des Museums Vytautas des Großen statt und ich bin überzeugt, daß sich der Geist Vytautas des Großen in Stolz mit uns freut.

Interessant und lehrreich ist der geschichtliche Zeitabschnitt seit der Gründung des von den Polen herbeigeführten, wegen unschöner Arbeiten aus Ungarn soeben vertriebenen Kreuzritterordens an der preussischen Grenze, interessant sind seine Kämpfe mit den Preußen, Polen, Lituauern und Litauern bis zur Gründung des Königreichs Preußen. Das ist der anhaltende harte Kampf um das Schicksal eines Volkes, um den Weg zur Ostsee. Es ist unbeschreiblich viel litauisches Blut in dem alten schönen Preußenlande vergossen worden. Zwei große Litauer haben besonders erfolgreich gegen den landsüchtigen Orden der Mönche und Kreuzritter gekämpft, sie beide haben im Jahre 1410 bei Tannenberg die Macht des Ordens endgültig gebrochen und den Marsch des Deutschtums nach dem Osten aufgehalten. Der von ihnen im Jahre 1422 am Melno-See geschlossene Vertrag setzte die Westgrenze Litauens fest, die sich im Norden der Memel volle fünfshundert Jahre unverändert behauptet hat.

Schwer ist Vytautas den Hafen des Memelflusses Litauen nicht angekliebt hat; so hat er doch den Kernpunkt des Volkes beschützt und damit das Feld vorbereitet, daß nach fünfshundert Jahren dieser Zusammenschluß erfolgen konnte.

Eine neue Phase in diesem großen Kampf der Völker begann im schönen Sommer 1914, als einige Zehntausend Litauer unter Führung des Generals der russischen Armee Rennenkampf in Preußisch-Litauen eindringen und dort mit ihren litauischen Brüdern, die in dem Heere des Kaisers dienten, ringen mußten.

Das Feuer dieses Krieges umfaßte fast ganz Europa, einen Teil von Asien, Afrika und Nordamerika. Als die Waffen verstummten, da schrieben die Diplomaten in Versailles den Friedensvertrag. Dieser Vertrag entschied außer über das Schicksal der anderen baltischen Häfen auch über das Schicksal der Mündung des Memelflusses. Die Entscheidung über das Schicksal des Memelgebietes war noch nicht endgültig. Wir mußten noch weiter kämpfen, um das Gelingen zu bestehen; im Jahre 1919 mußten wir uns vor den roten wehren, und von den Vermont-Deuten befehlen und den Polen Widerstand leisten. Erst dann, und das auch nicht ohne Blutvergießen, schloß sich Kleinlitauen der Republik Litauen an.

Die letzten Schiffe verließen am 15. Januar 1923 in Memel. Die Grenze, die 500 Jahre getrennt hatte, fiel. Die aufständischen Litauer Kleinlitauens mußten mit den französischen Soldaten kämpfen. Die Politiker von Versailles erkannten, daß das elementare Recht es verlangt, daß der Hafen der Mündung des Memelflusses und Kleinlitauen organisch mit seinem natürlichen Hinterland, dem Beherrscher des Flußnetzes der Memel, Litauen, zusammengeschlossen werden müsse. Die Vorgänge in der Zeit vom 9. bis 15. Januar haben die endgültige Auslegung des Versailler Vertrages beschleunigt und diese Frage tatsächlich natürlich und gerecht gelöst: diese Lösung hat den Deutschen keinen Schaden verursacht, für Klein-Litauen und besonders für die Stadt Memel war sie von großem Wert. Denn der einzige natürliche Weg über den Memelfluß zur See ist für den ganzen litauischen Staat eine Lebensfrage. Nur wenn wir den Memelfluß, Memel und die See haben, sie entsprechend schützen und ausnutzen, können wir unsere wirtschaftliche Selbständigkeit, die in diesen Zeiten die Grundlage für die politische Unabhängigkeit bildet, erhalten. Nur der Hafen an den Mündungen des Memelflusses, eine eigene Flotte und der offene Weg in die Welt ermöglichen uns, den Staat zu erhalten, und gestalten uns, von einer vollen Entwicklung des Wohles unseres Landes zu träumen.

Das Memelgebiet ist dank des großen Krieges, der die ganze Welt erfaßte, und auf Kosten der Opfer von Millionen Menschenleben zum litauischen Herz zurückgeführt. Das Urteil von Versailles war vorsichtig und gerecht gemacht, damit für die Zukunft ein solch fürchterlicher Krieg vermieden würde. Wer einen Konflikt wegen des Memel-Hafens, der nur allein für Litauen notwendig ist, hervorrufen sollte, der würde wieder das Gespenst eines neuen Weltkrieges riskieren. Wer versuchen sollte, uns das Memelgebiet fortzunehmen, der würde den Versuch machen, Litauen an den Hals zu fassen und es zu erwürgen.

Damit andere uns bei der Verteidigung helfen, müssen wir selbst vorbereitet sein, um uns zu verteidigen. Hieraus können wir für das ganze Volk, die Regierung und besonders für uns Soldaten die Schlussfolgerung ziehen: bemühen wir uns in erster Linie, Memel zu schützen.

Der eine und andere wird vielleicht sagen, daß Memel durch Verträge geschützt sei. Leider ehren aber nicht sämtliche uns benachbarte Staaten ihre Unterchriften, die sie feierlich unter Verträge gesetzt haben. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es besser ist, schlechte Verträge gänzlich zu schließen, als sie, nachdem sie abgeschlossen worden sind, zu brechen. Deshalb führen wir auch das Memelstatut loyal durch.

Polangen bestand seit Zeiten der Virute, und es wird auch nur Polangen bleiben, aber Memel ist nicht nur das wahre und günstige Fenster in

die breite Welt, sondern, was von besonderer Wichtigkeit ist, auch das günstige Tor und der Weg, über den drei Viertel des Umsatzes unseres Handels fließen.

Ich kann mir keinen verhältnismäßig kleinen, wirklich unabhängigen, von Nachbarn umgebenen, durch natürliche Grenzen nicht geschützten Staat denken, der sich erhalten könnte, wenn er keinen freien Weg in die freie See zu den freien, mächtigen, entfernt liegenden Nachbarn hätte.

An der Schwelle des fünfzehnten Jahres stehend, wünsche ich, daß die Bewohner Kleinlitauens und besonders der Stadt Memel, ohne Unterschied der

Die Kassationsbeschwerde im Jugnater Prozeß

Verhandlung vor dem Obersten Tribunal - Verkündung der Entscheidung in sieben Tagen

h. Kaunas, 20. Januar.

Vor dem Obersten Tribunal wurde am Dienstag die Kassationsbeschwerde gegen die im Jugnater Prozeß Verurteilten verhandelt und zwar gegen Georg Waschkies, Heinrich Griegolet, Stimmat und Maties. Die ganze Verhandlung drehte sich in der Hauptsache um die Behandlung und Erörterung von Fragen rein rechtlich-formaler Art. Die übrigen Beteiligten des Jugnater Prozesses hatten keine Beschwerden gegen das Urteil erhoben. Georg Waschkies wurde von Rechtsanwalt Engler vertreten.

Rechtsanwalt Engler, dem zur Begründung seiner Kassationsbeschwerde zu Beginn der Verhandlung das Wort erteilt wurde, legte in längeren Ausführungen die Gründe dar, die für eine Aufhebung des Urteils der Appellationskammer ausreichten. Abgesehen davon, daß die Zuständigkeitsklärung der Appellationskammer für diesen Prozeß ebenfalls entkräftet werden könnte, gebe es noch, so führte der Rechtsanwalt aus, eine ganze Reihe anderer Punkte bei der Urteilsfällung gegen Waschkies, die die Aufrechterhaltung des Urteils nicht zuließen. So sei u. a. dem Angeklagten Waschkies im Urteil eine Neußerung zugeschrieben worden, die er nicht getan habe und bei der sowohl in der Anklage, wie auch bei der Gerichtsverhandlung nur davon die Rede war, daß sie J o h a n n Waschkies getan habe. Im Urteil werde nämlich Georg Waschkies zur Last gelegt, daß er beim Erscheinen der Journalisten, auf Submissiv weisend, laut gerufen hätte, Submissiv habe im Zuchthaus gefesselt, es gehe ein Schmutz vor, die Wahl werde nicht rechtmäßig durchgeführt, um durch diese Äußerungen die Menge aufzuheben. Selbst wenn bei der Urteilsfindung eine Verwechslung vorliege, so genüge das schon allein zur Aufhebung des Urteils gegen Waschkies. Rechtsanwalt Engler führte außerdem noch eine Reihe anderer Punkte an, die gegen die Verurteilung von Waschkies sprechen. So sei die Zuständigkeitsklärung der Appellationskammer für

den Kassationsklage beim Obertribunal eingereicht. Diese Klage wird am 30. Januar behandelt werden.

Der neue sowjetrussische Gesandte eingetroffen

h. Kaunas, 20. Januar. Der neue sowjetrussische Gesandte Boboloff ist Dienstag abend, aus Moskau kommend, in Kaunas eingetroffen. In seinem Empfang hatten sich der Chef des Protokolls des Außenministeriums und Beamte der sowjetrussischen Gesandtschaft auf dem Bahnhof eingefunden. Boboloff war beauftragt, bisher Erster Gesandtschaftsrat der sowjetrussischen Gesandtschaft in Warschau.

Am Schluß meiner Rede erkläre ich furchtlos, daß eher der Memelfluß sich von der Ostsee abwenden wird, als daß die Litauer und die Gemalten auf das ihnen seit Ewigkeit gehörende Memel verzichten werden.

Mit diesen Worten schloß Landesheuhauptmann Oberst Ingenieur Dirmantas seine Rede.

Den Kassationsklage beim Obertribunal eingereicht. Diese Klage wird am 30. Januar behandelt werden.

Der neue sowjetrussische Gesandte eingetroffen

h. Kaunas, 20. Januar. Der neue sowjetrussische Gesandte Boboloff ist Dienstag abend, aus Moskau kommend, in Kaunas eingetroffen. In seinem Empfang hatten sich der Chef des Protokolls des Außenministeriums und Beamte der sowjetrussischen Gesandtschaft auf dem Bahnhof eingefunden. Boboloff war beauftragt, bisher Erster Gesandtschaftsrat der sowjetrussischen Gesandtschaft in Warschau.

Von der Deutschen Gesandtschaft

h. Kaunas, 20. Januar. Legationssekretär Dr. Geffken, der anstelle des abberufenen Legationssekretärs Dr. Mohrmann zum Ersten Gesandtschaftssekretär der Deutschen Gesandtschaft in Kaunas ernannt worden ist, ist hier eingetroffen und hat die Amtsgeschäfte bereits übernommen. Dr. Geffken ist zuletzt in Barcelona und vorher in Bern und Lissabon tätig gewesen.

Eine Erfindung des Deutschen Nachrichtenbüros

Kaunener Zeitungen melden: Am 12. Januar haben die „Preussische Zeitung“ und andere deutsche Zeitungen sensationelle Nachrichten des D.N.B. veröffentlicht, daß in Kaunas, Memel und in der Provinz in jenen Tagen eine ganze Reihe kommunistischer Geheer verhaftet worden seien, und daß in Memel ein großes Lager mit kommunistischer Literatur mit über 10000 Stück verschiedener kommunistischer Schriften entdeckt worden sei. Außerdem seien zahlreiche Hausdurchsuchungen durchgeführt worden, bei denen zahlreiche kommunistische Zeitungen und Aufrufe gefunden worden seien. Auch andere deutsche Zeitungen haben das wiedergegeben.

Diese Nachrichten sind direkt aus den Fingern gezogen und entsprechen nicht den Tatsachen. Nach Prüfung der Angelegenheit ist von zuständiger Seite zu erfahren, daß vom 1. bis 14. Januar dieses Jahres in ganz Litauen nur drei verdächtige Kommunisten verhaftet und den Gerichtsorganen übergeben worden sind. In Memel und in der Provinz haben keine Hausdurchsuchungen stattgefunden, und es ist kein Lager mit kommunistischen Aufrufen und Zeitungen gefunden worden.

Zum Tode durch Erschießen verurteilt

Der Prozeß gegen den Mörder der Familie Vogel

h. Kaunas, 20. Januar. In Ponewisch fand am Dienstag vor dem Bezirksgericht der Prozeß gegen den Mörder Bogusinski statt, der vor einiger Zeit in Smilgiai die fünfköpfige Familie des Kaufmanns Vogel ermordet und beraubt hat. Der Angeklagte war unter starker Bewachung aus dem Gefängnis in Ponewisch nach dem Gerichtssaal geführt worden. Der Prozeß fand unter starkem Andrang des Publikums statt. Der Angeklagte legte auf Befragen des Vorsitzenden ein Geständnis ab und schilderte in allen Einzelheiten die Tat. Nur bestritt er während der ganzen Verhandlung, daß er die Tat mit Vorbedacht ausgeführt hätte. Er gab an, am Tage stark betrunken gewesen zu sein und sich an nichts mehr erinnern zu können. Er könne es sich heute selbst nicht erklären, wie er diese Tat habe vollbringen können. Eine Anzahl Zeugen schilderte den Täter, der bisher nicht vorbestraft ist, als einen nüchternen und im allgemeinen ruhigen und arbeitamen Menschen.

Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten zum Tode durch Erschießen zu verurteilen. Dieem Antrage schloß sich auch das Gericht an; der Angeklagte wurde zum Tode durch Erschießen verurteilt.

General Franco spricht über „Radio Nacional“

Das Programm des neuen Spanien

Für Schutz des nationalen Friedens, des Gewissens, der Glaubensfreiheit und der Unabhängigkeit des Vaterlandes

Salamanca, 20. Januar. (Elt.)

Anlässlich der Eröffnung des neuen spanischen Großsenders „Radio Nacional“ richtete das Staatsoberhaupt des nationalen Spanien, General Franco, das Wort an die Hörer in Spanien und in der ganzen übrigen Welt. General Franco schilderte in grundsätzlichen Ausführungen den geistigen Inhalt der nationalen Bewegung und legte vor aller Welt das Staatsprogramm des neuen, wiedergeborenen Spaniens der nationalen Würde und der sozialen Gerechtigkeit dar.

General Franco geißelte dann in scharfen Worten die Sünden der Vergangenheit. Im Spanien von gestern seien die Arbeiter in schändlicher Weise ausgebeutet worden; Kinder seien ohne Schulen, und Erwachsene ohne Gott und Vaterland gewesen. Das neue Spanien sehe seine heilige Pflicht in der Fürsorge für die Arbeiterschaft und den Mittelstand, im Schutz des nationalen Friedens, des Gewissens und der Glaubensfreiheit, in der Wahrung der Unabhängigkeit des Vaterlandes und im Kampf für ein neues, freies, großes Spanien, das keine Herren und keine Knechte, weder Arme noch Unterdrückte, sondern nur eine große Volksgemeinschaft kenne. Die Grundlage des neuen Reiches sei soziale Gerechtigkeit. Der selbstmörderische Klassenkampf, die Verherrlichung ausländischen Wesens, die sich nicht mit der nationalen Würde vereinbaren lasse, werde in Zukunft aufhören. Das neue Spanien werde frei sein von jeglicher Tyrannei, eine Nation ohne marxistische Zersetzung, ein Staat fürs Volk, der seinen vorgeschriebenen Weg ohne Zögern gehen und „die unglückseligen Theorien des Liberalismus und der Demokratie ein für alle Mal begraben werde“.

Der soziale Aufbau und die Besserung der wirtschaftlichen Lebensbedingungen des spanischen Volkes würden schnellstens durchgeführt werden, damit bei niemandem mehr die Notwendigkeit bestehe, innere Widerstände zu überwinden, um sein

Vaterland zu lieben. Die Führung des neuen Spanien begnüge sich nicht damit, die unbemittelten Volksschichten zu trösten und die geschichtlich bedingte Armut des spanischen Mittelstandes nur vorübergehend zu beseitigen, sondern sie erstrebe die restliche Gesundung für alle Zeiten. Spanien sei groß und reich genug, zur Erreichung dieses Zieles. Die Männer, die das Schicksal des neuen Spaniens bestimmen, hätten immer mit dem arbeitenden Volk und den Soldaten in enger Fühlung gestanden. Die Männer des nationalen Spanien seien dem wütenden Haß des Kommunismus gegen alles, was Religion heißt, den Glauben des christlichen Spaniens mit seinen jahrhundertalten Einrichtungen entgegen. Familie und Arbeitsplatz seien die starken Lebenskräfte der neuen spanischen Gesellschaftsordnung, die zusammen mit den Korporationen, mit den Stadt-, Provinz- und Landesverwaltungen die Räder bildeten, auf denen sich der neue Staat mit Hilfe der Opferbereitschaft jedes Einzelnen vorwärts bewege.

General Franco wandte sich dann in einem großmütigen Appell an die betrogenen und irreführten Spanier, die noch auf Seiten der Roten stehen. Er rief ihnen zu, daß sie nichts zu befürchten hätten, wenn sie sich in gutem Glauben den nationalen Truppen ergeben würden. Je eher dieses Angebot des Friedens und der Gerechtigkeit angenommen werden würde, desto schneller könne das Land einen glücklichen Aufstieg bekommen.

Als Beispiel für die im spanischen Volke erwachte Opferbereitschaft führte General Franco einen kleinen Ort in der Nähe von Caceres an, dessen bescheidene Einwohner ihre sämtlichen Trauringe und sonstigen mühsam erworbenen Schmuckstücke im nationalen Hauptquartier abgeliefert hätten. Im ganzen Dorf sei kein Gramm Gold verblieben. Dieser Opfermut sei nur zu ver-

stehen, weil auch der ärmste Volksgenosse im Sieg der nationalen Bewegung die Garantie für sein Heim, seine Familie und seinen Glauben erblicke.

General Franco schloß seine Ansprache mit einem Dank an alle Völker, die den „heiligen Krieg des nationalen Spanien gegen den Kommunismus“ zu würdigen verstehen.

Wie die Roten in Marbella gehaust haben

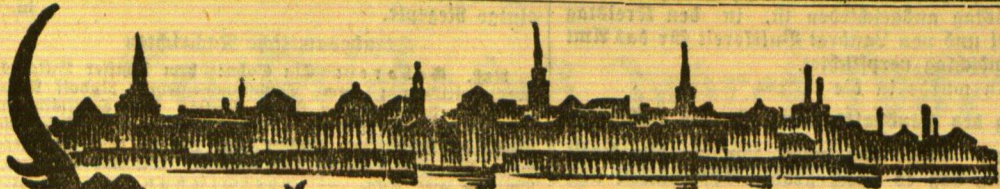
Salamanca, 20. Januar. (Elt.) Nach der Einnahme des Küstenortes Marbella wurde festgestellt, daß die Roten während ihrer halbjährigigen Herrschaft mehrere hundert Menschen wahllos erschossen hätten. Unter den Ermordeten befinden sich ebenso mittellose Arbeiter wie begüterte Bürger. 24 Stunden vor dem Einmarsch der nationalen Truppen zwangen die Roten die Zivilbevölkerung, die Stadt zu verlassen. Wer sich weigerte, wurde erschossen. Unter den im letzten Augenblick Ermordeten befanden sich zwei Frauen, deren Leichen beim Einzug der nationalen Truppen auf der Straße lagen. Die Geschäfte, Banken und Privatwohnungen waren rücksichtslos geplündert worden.

Als Glück im Unglück muß der Umstand gewertet werden, daß die Roten ihren Rückzug schließlich derart überstürzt vornehmen mußten, daß sie 50 Gefangene vergaßen, die wegen ihrer nationalen Gesinnung vor einigen Monaten eingekerkert worden waren. Die Gefangenen, die nur der kopflosen Flucht der Roten ihr Leben zu verdanken hatten, wurden völlig entkräftet von den nationalen Truppen aus den Gefängnissen befreit.

Salamanca, 20. Januar. (Elt.) Die Hafenstadt Alicante, die sich im Besitze der Roten befindet, wurde von nationalen Kriegsschiffen neuerlich beschossen. Wie der Sender von Salamanca mitteilt, bringt die Bevölkerung der Stadt ihren Wunsch nach widerstandsloser Uebergabe immer dringender zum Ausdruck.

Rastifikation ohne Italien

Rom, 20. Januar. (Elt.) In unterrichteten italienischen Kreisen verlautet, daß mit einer Anwesenheit italienischer Vertreter auf der nächsten Sitzung des Völkerbundes in Genf nicht zu rechnen ist.



Memel, 20. Januar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Gemeinschaftsfest für die Winterhilfe am 31. Januar

Sicherlich werden sich noch viele an das Wohltätigkeitsfest der Memeler Schützenhilfe im Januar 1936 und an das „Fest vom 9. Februar 1936“ erinnern, an zwei Veranstaltungen, die zu Gunsten der Winterhilfe 1935/36 stattfanden. Beide Feste waren überaus gut besucht, die Darbietungen waren vorzüglich und die Einnahme so erfreulich, daß der Leitung der Winterhilfe nach Rechnungslegung namhafte Beträge zur Verfügung gestellt wurden. Der Zweck war voll erreicht: Viel Not konnte gelindert und manchem Bedürftigen geholfen werden.

Um dieses gute Werk der Nächstenliebe fortzusetzen, haben sich auch in diesem Jahre eine Reihe von Vereinen unserer Stadt zusammenschlossen, um wieder zu Gunsten der Winterhilfe tätig zu sein. Der Arbeitsausschuß ist gebildet, und in der Stille wird schon eifrig gearbeitet.

Die Räume im Schützenhaus werden eine dem Zweck der Veranstaltung würdige Ausstattung erhalten. Die Mitwirkung der Musik- und Sportvereine läßt an der Güte der Darbietungen keinen Zweifel entstehen, und die Tombola soll den Besuchern die übliche Überraschung bringen. Bereits in den nächsten Tagen wird mit dem Einsammeln von Gegenständen für die Tombola begonnen werden, und wir bitten unsere gefeierten Bürger in Stadt und Land, Herz und Hand erneut zu öffnen für ein Werk, das jedem am Herzen liegen sollte: Für die Winterhilfe 1936/37.

Es ist ja bekannt, daß kein geschlossener Raum in unserer Stadt groß genug ist, um alle die Mitbürger aufzunehmen, welche Veranstaltungen dieser Art mit freudigem Herzen besuchen. Daher ist beschlossen worden, auch in diesem Jahre zwei Veranstaltungen stattfinden zu lassen, die erste am 31. Januar und die zweite am 28. Februar. Wer für die erste Veranstaltung am 31. Januar keine Karten bekommt, soll sich bis zur zweiten begeben, und wer das erste Fest besucht hat, soll den Vorrang für die zweite Veranstaltung am 28. Februar denen überlassen, die am ersten Fest nicht teilnehmen konnten.

Kommt alle und helfst mit am guten Werk!
Der Festausschuß der Gemeinschaftsorganisationen der nachstehenden Vereine:

Arbeiter-Gesang-Verein, Collegium musicum, Gastwirtschaftsverein, Handwerkerbund, Naderfreunde, Liedertafel, Männer-Turnverein, Memelländischer Industrie-Verband e. V., Memeler Radfahrer-Klub, Schützenhilfe, Spielvereinsliga, Sportverein Memel e. V., Damenabteilung, Verband der Großhändler und Importeure, Verein der Detailisten, Verein der Kolonialwarenhändler.

Bydnas in Memel

Der halbamtliche „Dietuvs Aidaz“ meldet: Gestern ist Dr. Bydnas, welchem bekanntlich längere Zeit hindurch die Ausreise aus Litauen nicht gestattet war, aus Litauen nach Memel gekommen. Dr. Bydnas hat gestern den Gouverneur Kubiljus besucht.

„Für eine schöne Frau“

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Die Erstaufführung der Operette

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 6,30: Anacht, Gymnastische Übungen, Nachrichten. 7: Schallplatten. 17: Vortrag über Litauen. 17,15: Schallplatten. 17,30: Technische Neuheiten. 17,45: Geigen- und Harmonikmusik. 18: Theateraufführung. 18,40: Zeitungslesung. 19: Wetter, Nachrichten. 19,30: Konzert. 20: Aus Memel. 20,10: Landesmusik und die Bevölkerung. 20,20: Literarischer Radioabend. 20,50: Konzert. 21,20: Informationen in polnischer Sprache. 21,35: Ueber den jüdischen Schabbas. 21,55: Konzert. Memel (Welle 531). 7,15: Anacht, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Wetter, Informationen in litauischer und deutscher Sprache. 17: Aus Kaunas. 17,30: Vortrag in deutscher Sprache über das Thema „Wie könnte man der Landwirtschaft des Memelgebietes helfen?“ 17,45: Aus Kaunas. 20: Informationen in litauischer Sprache. 20,10: Informationen in deutscher Sprache. 20,20: Aus Kaunas. 21,20: Vortrag über das Schulwesen des Memelgebietes. 21,35: Schallplatten. Königsberg (Welle 223). 6: Wetter. 6,15: Turnen. 6,30: Konzert. 8: Morgenandacht. Anschließend: Gymnastik für die Hausfrau. 9,30: Gemeinsame Arbeit mit jungen Hausfrauen. 10: Volkstänze. 10,30: Turnen für das Kleinkind. 10,50: Wetter. 11,40: Nachrichten für den Landwirt. 11,50: Vortrag über Kartoffelwirtschaft. 11,55: Wetter. 12: Konzert. 14: Nachrichten. 14,10: Gebauten an Männer und Frauen. 14,15: Erzählung „Die Jagde von Taurrogen“. 14,30: Märchen. 15: Spiele für Kinder. 15,15: Wege in neue Verne. 15,45: Schallplatten. 15,45: Konzert. 17,10: Vorschau auf die deutschen und europäischen Verhältnisse der Woche. 17,25: Die Rückkehr des „Jünglings Gerichts“ vor sechzig Jahren. 17,40: Die Sprache. 18: Blasmusik. 19,10: Ueber den Kammermusik. 20,50: Ueber den Reichsparteitag 1936. 22: Nachrichten. 22,20: Vom Recht. 22,40: Unterhaltungskonzert. Deutschlandfunk (Welle 1571). 15,15: Frauen als Weltreisende. 17,50: Kammermusik. 18,45: Was interessiert uns heute im Sport. 23: Schallplatten. Hamburg (Welle 331). 17: Bunte Stunde. 17,45: Erinnerung an Schillers Jugendfreund Andreas Streicher. 19: Bauernschwanz. 20,10: Tanzmusik. Köln (Welle 456). 18: Blasmusik. 20,10: Konzert. München (Welle 405). 16,30: Singfang und Ringart. 19: Kammermusik. 22,45: Nachtkonzert.

„Für eine schöne Frau“ mit der Musik von Walter B. Goethe findet am Mittwoch im Anrecht gelb statt. Das Werk behandelt eine Episode zur Napoleonzeit um 1812. Am Donnerstag wird im Anrecht blau das erfolgreiche Schauspiel „Die beiden Gregorius“ wiederholt. Für die Sonntagsvorstellung des Lustspiels mit Musik „Spiel nicht mit der Liebe“ im freien Kartenverkauf zu ermäßigten Preisen zeigt sich bereits lebhaftes Interesse, und es empfiehlt sich, rechtzeitig in den Kassenstunden zu besorgen.

Der Einbruchsdiebstahl in der Hohen Straße aufgeklärt

In der Nacht zum 15. Januar wurde bekanntlich ein Einbruchsdiebstahl bei der Firma Hoppenstein in der Hohen Straße verübt. In der Hauptfahse wurden Tabakwaren im Werte von etwa 1000 Lit und ein Posten Füllfederhalter entwendet. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, diesen Einbruchsdiebstahl aufzuklären. Als Täter wurden der Fuhrhalter Hirsch Peras und der Arbeiter Jekas Karpušis, beide Hobe Straße Nr. 1 wohnhaft, sowie Veiseris Fridolis aus der Neuen Straße Nr. 8 festgestellt und verhaftet. Die gestohlenen Tabakwaren wurden in einem Schuppen auf dem Friedrichsmarkt, wo sie in vier Säcken verpackt waren, vorgefunden und beschlagnahmt. Die entwendeten 20 Füllfederhalter konnten jedoch bisher nicht ermittelt werden. Die Kriminalpolizei richtet daher an diejenigen Personen, die Füllfederhalter von den Einbrechern gekauft bzw. in Verwahrung genommen haben, die Aufforderung, die Sachen unverzüglich dem Kriminalpolizeiamt abzuliefern. Andernfalls machen sich diese Personen der Heblerei schuldig. Die Einbrecher, die eine Reihe von Einbruchsdiebstählen verübt haben, werden nach Abschluß der Ermittlungen dem Amtsgericht zugeführt werden.

„Nabe“ und „Gertrud“ stark vereist

Die Eislast etwa 2000 Zentner schwer

Mit zweitägiger Verspätung liefen am Mittwoch früh der Hamburger Dampfer „Gertrud“ und der Antwerpener Dampfer „Nabe“ stark vereist in den Memeler Hafen ein. Beide Schiffe haben sich auf ihrer Reise durch die Ostsee durch orfanartigen Südoststurm durchdampfen müssen. Der strenge Frost ließ das über Deck und die Luken kommende Seewasser in kurzer Zeit frieren, so daß insbesondere Dampfer „Nabe“ in einen dicken Eispanser gehüllt wurde. Die Eislast, die das Schiff beim Einlaufen an Bord hatte, war etwa 80—100 Tonnen (1300—2000 Zentner) schwer. Die Enteisung konnte erst nach mitbevollter Entfernung des Eises begonnen werden.

Dampfer „Nabe“ ist ein Teil der auf dem Norderdeich befindlichen Koksladung weggeschwommen worden. Außer diesen beiden Schiffen kam noch von Norden der lettische Dampfer „Epidola“ leer ein, um hier Papierholz zu laden.

Am Dampfer „Anneliese“ arbeitet noch der Taucher, um die Schraube zu klären. Der Baumstamm konnte bereits entfernt werden. Jetzt muß noch der Stahldraht aus der Buchse herausgemittelt werden.

Seebienst Ostpreußen beginnt vor Ostern

Sonderfahrt des Dampfers „Tannenbergs“ am 19. Juni nach Memel

Schon am Mittwoch vor Palmsonntag, am 17. März, wird der Seebienst Ostpreußen mit Dampfer „Tannenbergs“ zwischen Ewinemünde, Joppot und Pillau eröffnet. Der Dampfer fährt Mittwochs und Sonnabends von Ewinemünde ostwärts, Sonntags und Donnerstags von Pillau und Joppot nach Westen. Die Fahrzeiten sind wie seit Jahren üblich. Schon am 30. April fährt das erste Schiff über Ewinemünde nach Westen hinaus nach Kiel; von diesem Zeitpunkt ab bis Ende Oktober wird jeden Sonnabend von Kiel ostwärts gefahren mit einziger Ausnahme des 18. bzw. 19. Juni, an welchem Tage der Dampfer „Tannenbergs“ aus Anlaß der Lübecker Reichstagung der Nordischen Gesellschaft zu ermäßigten Preisen Travemünde anfährt. In der Hauptreisezeit (24. Juni bis 1. September) wird Kiel zweimal wöchentlich angefuhr. Travemünde wird vom 5. Juni bis Ende September wöchentlich einmal, in der Hauptreisezeit vom 23. Juni bis Ende August sogar dreimal wöchentlich angelaufen. Die ersten Fahrten von Motorschiff „Preußen“ und Dampfer „Kaiser“ werden zur Werbung bis nach Lübeck-Stadt hinausgehen. Neu ist, daß in der Hauptreisezeit auch einmal wöchentlich die Seereise in Warnemünde den westlichen Endhafen hat. Diese Fahrten (Sonntags nach Westen, Montags ostwärts) laufen auch Binz in Richtung nach Westen außerdem noch je einmal wöchentlich angelaufen, so daß alle wichtigen Gegenden der westlichen Ostsee vom Seebienst Ostpreußen bedient und mit Ostpreußen und Danzig — in der Hauptreisezeit auch Memel — verbunden werden. Schon am 19. Juni fährt Dampfer „Tannenbergs“ eine Sonderfahrt von Travemünde, Ewinemünde, Joppot und Pillau nach Memel aus, die zu Ausflügen auf die Kurische Nehrung besonders geeignet ist, da das Schiff 36 Stunden in Memel bleibt. Von Mitte Juni bis Anfang September fährt außerdem

das Motorschnellschiff „Sanstadi Danzig“ zwischen Gelsingfors, Pillau und Joppot, einmal in jeder Richtung (für die Deutsche Ostsee in Königsberg) läuft das Schiff im August auch Ribau an.

Die alten Tarife mit den vielen Ermäßigungen gelten weiter.

* Zwei Unfälle bei der Arbeit. Dienstag mittag verunglückte in einer Spinnerei in der Präsident-Smetona-Allee die Arbeiterin Maria Groß, Schulstraße Nr. 6 wohnhaft. Sie kam mit der rechten Hand in die Maschine und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß sie mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. — Am Mittwoch vormittag ereignete sich ein Unfall in der Zellulosefabrik. Hier verunglückte die Arbeiterin Grete Kurschus aus der Bernsteinbruchstraße Nr. 9. Bei der Arbeit fiel ihr ein schwerer Holzstamm auf den linken Fuß. Auch diese Verunglückte mußte mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

* Ein Färbegedöhl entwichen. Der Memeler Kriminalpolizei ist von der Kriminalpolizei in Kaunas mitgeteilt worden, daß der Färbegedöhl Antanas Maleskis entwichen ist. Maleskis ist auf der Flucht von einem Polizeibeamten durch einen Bauchschuß schwer verletzt worden. Maleskis ist zwanzig Jahre alt, mittelgroß, hat dunkles Haar und blaue Augen. Bekleidet war er mit einem dunklen unbezogenen Pelz und kleinem Zelltragen, schwarzen Hosen und langen Stiefeln. Der Gedöhl führt eine Pistole, Kaliber 7,65 mm, bei sich. Die Memeler Kriminalpolizei bittet Personen, die über den geflüchteten Maleskis nachrichtliche Angaben machen können, sich bei der nächsten Polizeistation oder dem Kriminalpolizeiamt in Memel zu melden.

* Diebstähle. In den letzten Tagen ist ein Bodenraum des Hauses Alte Sorgenstraße Nr. 2 mit Nachschlüssel geöffnet worden. Der Einbrecher hat einen großen braunen Reisekoffer, ein Waschservice aus Porzellan und zwei Bettjäckchen entwendet. — Ferner sind in den letzten Tagen zwei Fahrräder gestohlen worden, und zwar ein Herrenfahrrad, Marke „Diamant“, von der Gastwirtschaft Schupras in der Grabenstraße und ein Herrenfahrrad, Marke „Spiritus“, welches vor dem Schaufenster eines Geschäfts in der Hohen Straße stand. Um zweckdienliche Angaben zu diesen Diebstählen bittet die Kriminalpolizei.

* Wer gehört das Fahrrad? Am 14. Januar, gegen 8 Uhr abends, ist in Janischen der Eisenbahnbrücke ein altes Herrenfahrrad, ohne Marke und Nummer, mit grauer Bereifung, schwarzem Rahmen und ohne Vorderbremse, gefunden worden. Das Fahrrad kann bei dem Erkennungsdienst der Kriminalpolizei, Polangenstraße Nr. 3, in Augenschein genommen werden.

Schwurgericht Memel

Eine Kindesbstattung

Am Dienstag, dem zweiten Verhandlungstag, trat das Schwurgericht mittags um 11 1/2 Uhr in die Verhandlung einer weiteren Strafsache. Auch hier handelte es sich um eine Kindesbstattung.

Auf der Anklagebank saßen das

Dienstmädchen Dna Baitkewiczaitte

verteidigt durch Rechtsanwalt Dr. Meier, der Arbeiter Jonas Alhauškas, verteidigt durch Rechtsanwalt Schröder, und der Arbeiter Juozas Lukošius, verteidigt durch Rechtsanwalt Dr. Hans Vorchert. Die Anklagebehörde vertrat Staatsanwalt Rafthal.

Das Verfahren gegen eine vierte Angeklagte, die durch Rechtsanwalt Bait verteidigt werden sollte und beurlaubt worden war, wurde abgetrennt.

Aus der langen Anklageschrift aua hervor, daß die Angeklagte im Dezember 1935 und Januar 1936 fortwährend verurteilt hatte, ihre Leibesfrucht abzutreiben und am 25. Februar 1936 den Angeklagten Alhauškas vorzüglich bestimmt hatte, ihr neugeborenes Kind zu töten. Der Angeklagte Alhauškas soll ihr während der Leibesfrucht abzutreiben und am 25. Februar 1936 vorzüglich einen Menschen getötet haben. Lukošius schließlich sollte der Angeklagten gegen Entgelt Mittel verschafft haben.

Den Angeklagten wurden, nachdem die Deffektivität ausgeschlossen worden war, ihre Aussagen vor dem Untersuchungsrichter vorgelesen. Sie erklärten ihre Angaben bis auf kleine Ausnahmen für richtig. Nach dieser zeitraubenden Vernehmung verurteilten die Projektteilnehmer auf die Vernehmung der beiden Zeugen.

Der medizinische Sachverständige, Landesmedizinalrat Dr. Kirwitsky, kam auf die Wirkung der verwendeten Mittel zu sprechen.

Staatsanwalt Rafthal stellte in seinem Plädoyer den Strafantrag, bei der Baitkewiczaitte auf 2 Jahre neun Monate Gefängnis, bei Alhauškas auf drei Jahre und einen Monat Gefängnis und bei Lukošius auf ein Jahr und einen Monat Zuchthaus zu erkennen.

Rechtsanwalt Dr. Meier beantragte bei der Baitkewiczaitte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren, Rechtsanwalt Schröder für Alhauškas keine härtere Strafe als für Baitkewiczaitte und Rechtsanwalt Dr. Hans Vorchert für Lukošius lediglich wegen Betruges drei Monate Gefängnis.

Nach einer viertelstündigen Beratung verkündete das Gericht das folgende

Urteil:

Es werden verurteilt die Angeklagte Baitkewiczaitte wegen verurteilt die Angeklagte Baitkewiczaitte und verurteilt die Angeklagte Alhauškas auf drei Jahre und einen Monat Gefängnis, der Angeklagte Alhauškas wegen vorzüglicher Tötung und Beihilfe zur Abtreibung zu zwei Jahren und einem Monat Gefängnis, der Angeklagte

Lukošius wegen Beihilfe und wegen Betruges zu zehn Monaten Gefängnis.

Das Gericht nahm bei allen Angeklagten mildernde Umstände an. Der Angeklagte Lukošius wurde, da allen Angeklagten die Untersuchungsfrist angerechnet wird, sofort auf freien Fuß gesetzt.

Fahrerliche Tötung

Auf der Tagesordnung des dritten Verhandlungstages der ersten diesjährigen Schwurgerichtsveriode standen drei Fälle von Tötung.

Um 9 Uhr vormittags begann die Verhandlung gegen die Arbeiterin

Enariene und den Arbeiter Bengalis

wegen Abtreibung bzw. fahrerlicher Tötung.

Am Richterlich saßen Landgerichtsdirektor Kork als Vorsitzender und Landgerichtsrat Schröder und Gerichtsassessor Preiškas als Beisitzer. Die Anklage vertrat Staatsanwaltschaftsrat Sulpe. Die 51 Jahre alte Enariene wurde von Rechtsanwalt Bait und der 49 Jahre alte Stabs Bengalis von Rechtsanwalt Rubin vertreten.

Aus der Anklageschrift ging hervor, daß die Angeklagte Prane Enariene in den Jahren 1935 und 1936 durch vorzügliche Abtreibung fahrerlich den Tod eines Menschen verursacht hatte. Der Angeklagte Bengalis sollte sie zu diesen Vergehen durch Breden und Geschenke vorzüglich bestimmt haben.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde die Deffektivität ausgeschlossen.

Der Angeklagte gab auf Vorhalten des Vorsitzenden zu, daß er mit dem 3. Mai 1936 verstorbenen Paulina Dautaniene fünf Jahre lang in wilder Ehe gelebt hatte.

Vorsitzender: „Boran ist sie gestorben?“

Angeklagter: „Ich weiß nicht.“

Vorsitzender: „Wissen Sie nicht, daß sie an Blutvergiftung gestorben ist?“

Angeklagter: „Das hat mir der Arzt gesagt.“

Die Enariene, eine alte Frau, die nicht einmal ihren Geburtstag weiß, war schon einmal wegen Abtreibung mit Zuchthaus in Litauen vorbestraft worden. Sie hatte auch in diesem Fall bei der Dautaniene zweimal in die Schwangerschaft eingegriffen. Während beim ersten Male alles glatt gegangen war, starb die Frau beim zweiten Mal an Blutvergiftung.

Vor Gericht versuchte sie, alles zu leugnen. Sie habe bei der Dautaniene nur Wäsche gewaschen und wisse von nichts.

Dann begann die Zeugenvernehmung, die bei Schluß der Redaktion andauert.

Dom Markt

Bei ziemlich starkem Frost war der Verkehr auf dem Mittwochsmarkt in Memel sehr gering. Im westlichen Teil der Marktstraße standen nur einige Handelsfrauen mit den üblichen marktägigen Produkten. Auch auf dem Eier- und Buttermarkt war es ziemlich leer aus. Verkäufer von Butter waren hauptsächlich Händler, die für das Pfund 1,20—1,30 Lit und für Eier 13—14 Cent das Stück verlangten. Die wenigen Landleute forderten für gute Landbutter 1,30—1,40 Lit, vereinzelt auch 1,50 Lit je Pfund. Geflügel war verhältnismäßig reichlich zu unveränderten Preisen zu haben, wurde aber nicht mehr soviel gekauft. Auf dem Fischmarkt gab es hauptsächlich Dorsche, die Kartelbecker und Wellneragener Fischer zum Markt gebracht hatten. Von Schwarzort waren große Stinte angeliefert. Die Fischerei unter Eis ist auf dem Haff überall ausgenommen worden, die Fänge sind bisher aber gering gewesen. Die Haffische haben in den letzten Tagen hauptsächlich Kaulbarse und andere Kleinfische, deren Wert nur sehr gering ist, gefangen. Das Angebot an Fleisch war verhältnismäßig groß; die Preise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche. In einigen Stellen in der Marktstraße wurden Moosbeeren für 60 Cent, einheimische Haselnüsse für 1,20 Lit und Nessel für 40—50 Cent je Liter verkauft. Honig wurde für 1,50—1,60 Lit das Pfund abgegeben. Auf dem großen Marktplatz an der Dange standen nur zwei kurze Reihen Fuhrwerke. Vereinzelt wurde Roggenmehl für 11 Lit je Zentner angeboten. Die Preise für andere Getreide, das nur in geringen Mengen angeboten war, waren ebenfalls unverändert.

Heudekrug, 20. Januar

25 Jahre Bäckereinnung des Kreises Heudekrug

Die Bäckereinnung des Kreises Heudekrug hatte am Dienstag nachmittag ihre Mitglieder zu einer Feiern des fünfundsanzwanzigjährigen Bestehens der Innung in den Räumen der Konditorei Neuenhof in Heudekrug eingeladen, welche im Anschluß an die vorher abgehaltene Quartalsversammlung stattfand.

Nachdem die Tagesordnung der Quartalsversammlung erledigt war, die im wesentlichen Einnahme und Ausschreiben der Lehrlinge, Kassenbericht, Vorstands- und Obermeisterwahlen — diese führten zur einstimmigen Wiederwahl — betraf, begrüßte der Obermeister der Heudekruger Bäckereinnung, Adolf Neuenhof, die Mitglieder und Gäste, unter denen sich der Präsident der Handwerkskammer Zabrowsky, der Ehrenpräsident der Handwerkskammer Hilbert, Bäckerobermeister der Memeler Innung Gustav Engcke, der Ehrenobermeister der Memeler Bäckereinnung, Werner sowie weiß Mitglieder der Memeler Bäckereinnung befanden, durch eine kurze Ansprache. In dieser gedachte der Vorsitzende zunächst zweier Mitbegründer der Bäckereinnung Heudekrug, die nicht mehr unter den Lebenden sind, des ehemaligen Obermeisters Julius Schwaab und des langjährigen Schriftführers Ernst Hoppe, zu deren Gedenken sich die Anwesenden von den Plätzen erhoben. Sodann benannte er die drei noch am Leben weilenden Mitbegründer der In-

nung, Bäckermeister Jobzewitz, der seit der Gründung als Schriftführer und Prüfungsmeister gewirkt hat, Bäckermeister Szameit und Obermeister Neuendorf. Es wurden darauf Glückwünsche, die von verschiedenen Mühlenwerken und Firmen eingegangen waren, verlesen, worauf Bäckermeister Szameit die

Geschichte der Heydekruger Bäckerei
verlas. Bis zum Jahre 1911 gehörten die Bäcker des Kreises Heydekrug und Pogegen zum größten Teil der freien Bäckerei in Tilsit an. Durch Erlass der damaligen neuen Genererbeordnung, welche die Gründung von Zwangsinnungen vorsah, entschlossen sich die Bäcker von Heydekrug, hiervon Gebrauch zu machen. Es wurde ein Antrag an die Regierung zu Gumbinnen zur Errichtung einer Bäckerei für den Kreis Heydekrug eingereicht, welcher genehmigt wurde, ebenso wie das heute noch bestehende Statut der Innung. Im Januar 1912 erfolgte auf dem Landratsamt in Heydekrug durch den damaligen Landrat Dr. Peters die Gründung der Innung und Ernennung des Vorstandes. Die erste Quartalsversammlung fand im Februar desselben Jahres statt. Durch manche Schwierigkeiten und Fährnisse der Zeit hat sich die Innung des Kreises Heydekrug bis heute gut behaupten können, und viel Segen für den Berufsstand geschaffen.

Im Anschluß an diesen Bericht nahm der Präsident der Handwerkskammer Sabrowsky das Wort und führte etwa folgendes aus: „Im Namen der Handwerkskammer beglückwünsche ich Sie zu Ihrem Jubiläum und kann Ihnen sagen, daß die Kammer herzlichen Anteil daran nimmt, und mich beauftragt hat, Ihrer Innung ferneres Blühen und Gedeihen zu wünschen. Von den Gründern der Innung sind drei noch unter uns. Die aber abgerufen sind, konnten mit dem Bewußtsein zur Ruhe gehen, reiche und schwere Arbeit zum Wohle des Standes geschaffen zu haben. Denn es sind in diesen fünfundsiebzig Jahren Erfolge erzielt worden, die im Hinblick auf diese Jahre uns mit Stolz erfüllen lassen. Das Band, das uns alle miteinander verbindet, ist das Handwerk unserer Heimat, und das dieses Band sich immer mehr festigt zum Wohle und weiteren Blühen und Gedeihen des Berufsstandes, ist unser aller Wunsch.“

Ehrenpräsident der Handwerkskammer Hilpert sprach dann in kernigen Worten seine Glückwünsche aus und gedachte der vergangenen Jahre, die ihn oft in guten und schlechten Zeiten nach Heydekrug geführt hätten, wo auch bisweilen nach Kämpfen und Meinungsverschiedenheiten die Treue zum Stande immer wieder gesiegt hätte und damit die Notwendigkeit der Organisation bewiesen wäre. Die Pflicht der neuen Generation wäre es, in die Fußstapfen der alten zu treten und das Handwerk an die Stelle zu führen, die es in einem Staate innehaben muß, um zu gedeihen. „Durch Friede und Einigkeit zum Blühen und Gedeihen“, schloß er seine Worte.

Obermeister Engelle von der Memeler Bäckerei ging auf die Geschichte der Memeler Innung ein, die vor kurzem das 350jährige Jubiläum feiern konnte. Aus den 200 Jahre alten Protokollen der Innung wäre zu ersehen, daß es immer schwere Zeiten, wie Missernten, Teuerung und Krieg, gegeben habe, aber immer haben sich Männer gefunden, die das Handwerk sicher geführt hätten. Er überreichte dann der Bäckerei eine Spende zur Anschaffung einer Innungsfahne.

Als Vizepräsident der Handwerkskammer sprach Stellmachermeister Vertuleit-Heydekrug Glückwünsche aus, und zum Schluß erhob sich der Ehrenobermeister der Memeler Bäckerei Werner zu herzlichen Glückwünschen, die er mit dem alten Handwerkspruch „Gott schütze und segne das ehersame Handwerk, die Meister und Gesellen“ beschloß.

Nachdem Präsident Sabrowsky ebenfalls noch eine Beihilfe zur Anschaffung einer Innungsfahne zugesagt hatte, dankte der Obermeister der Bäckerei Heydekrug Neuendorf allen Rednern für die herzlichen Worte und die Spenden und schloß den offiziellen Teil der Fete, dem ein gemächliches Beisammensein folgte.

Kreisstag Heydekrug

Beratung des Etats für 1937

Am Mittwoch vormittag fand im Sitzungssaale des Kreisshauses in Heydekrug ein Kreisstag statt, der von sämtlichen Kreisratsmitgliedern besucht war. Kurz nach 10 Uhr eröffnete Landrat Buttkereit den Kreisstag mit einer kurzen Begrüßungsrede, in welcher er die Anwesenden bat, unter Hintanhaltung aller persönlichen Interessen mitzuarbeiten zum Besten des Kreises und der Bevölkerung. Zurückgekehrt auf das verfloßene Jahr führte der Landrat aus, daß man mit einiger Genehmigung feststellen könne, daß eine gewisse Besserung in der allgemeinen Wirtschaftslage auch im Kreise Heydekrug gegenüber den beiden Vorjahren eingetreten, die vor allem auf die Auswirkung des im vorigen Jahre neu abgeschlossenen Handelsvertrages mit Deutschland zurückzuführen sei. Es sei daher die Pflicht eines jeden, einerseits für die größte Sparfamkeit, andererseits aber auch für ein ordnungsmäßiges Eingehen der noch ausstehenden Steuern einzutreten und mit gutem Beispiel voranzugehen. Jeder müsse sein Bestes tun, um die Schwierigkeiten zu überwinden, und man müsse hoffen, daß die zuständigen Stellen hierbei helfen und insbesondere für eine weitere Verbesserung des Absatzes landwirtschaftlicher Produkte, der

schon bisher noch immer lebhaft auf die Gesamtwirtschaft ausgewirkt habe, sorgen werden.

Nach Erledigung der üblichen Formalitäten wurde bei Erledigung des ersten Punktes der Tagesordnung Vizepräsident Schloke, der anstelle von Ahmies, welcher als Kreisratsvorsitzender aus dem Kreisstag ausgeschieden ist, in den Kreisstag eingeführt und von Landrat Buttkereit für das Amt durch Handschlag verpflichtet.

Sodann wurde in die

Beratung des Haushaltsplanes für das Jahr 1937 eingetreten. Einleitend wies Landrat Buttkereit darauf hin, daß es durch größte Sparfamkeit und Herabsetzung der Amortisationsraten des Krankenhauses im Etat gelingen sei, die Zuschläge zu den Kreissteuern von 200 auf 220 Prozent herabzusetzen. Abg. Klein beantragte, die Behandlung des Haushaltsplanes von der Tagesordnung abzugeben und zu vertagen, um Zeit zu gewinnen, vom Direktorium weitere Gebietzuschüsse zu erhalten, damit die Zuschläge zu den Steuern auf 200 Prozent gesenkt werden könnten.

Dieser Antrag wurde jedoch nach einer längeren Debatte vorläufig zurückgestellt, und man trat in die Durchberatung der einzelnen Positionen des Etats ein.

Bei Redaktionsluß dauerte die Beratung des Haushaltsvoranschlages noch an.

Memelgau

Kreis Memel

Unfall bei der Mohrrente. Dieser Tage erlitt Vizepräsident Jancisz aus Darzappeln, als er im Torns-Moor bei der Mohrrente beschäftigt war, einen schweren Unfall. Abends wollte er sein Handwerkszeug vernachlässigen, um es am nächsten Tage auf der Arbeitsstelle wieder zu haben. Dabei glitt Jancisz so unglücklich aus, daß er das Schlüsselbein brach. Auch erlitt er noch Verletzungen am Kopf. Der Verunglückte mußte sofort zu einem Arzt gebracht werden.

Standesamtliche Nachrichten

Pröfule. Eheschließungen: Arbeiter Julius Skipnat mit Arbeiterin Marie Katharina Dambrowski, beide aus Williten; Schmiedegeselle Hermann Walter Babies aus Dobarien mit Helene Marie Schiltnus aus Dittauen; Tischlerjohn Jurgis Köhles aus Birkeningen mit Vizepräsidentin Anna Augustis aus Saunen; Tischler Michel Postings aus Lampfien mit Tischlerin Marie Gerwins, geb. Sobriels, aus Darzappeln; Kaufmann Karl Robert Wolfram aus Koblens mit Regiebesitzerin Helmutraut Irma Ruth Nach aus Pröfule. — Geborene: Ein Sohn: dem Vizepräsidenten Martin Rabmacher I aus Schwenzeln; dem Vizepräsidenten Georg Jontas aus Grumbeln; dem Arbeiter Karl Konrad aus Schwenzeln. — Eine Tochter: dem Vizepräsidenten Jurgis Tautrimas aus Dittauen; dem Arbeiter August Mai aus Kempen; dem Arbeiter Stanislawas Alivitas-Drabowien; dem Telegraphenarbeiter Otto Thiem-Drähen. — Gestorbene: Tischlerwitwe Anne Traubums-Butten, 88 Jahre; Vizepräsident Martin Endrullis-Drabowien, 59 Jahre; Dr. Isidoras Erime Padbags-Blaunen, 69 Jahre; Kind Stanislawas Benschis-Pröfule, 3 Wochen; Schulmutter David Zeltat-Rüchen, 72 Jahre; Tischler Jurgis Padbags-Dittauen, 87 Jahre.

Wannaggen. Eheschließungen: Schmied Gustav Richard Ergat-Memel mit Vizepräsidentin Marija Amanda-Dwielien; Arbeiter Petras Jurgonas-Pogingen mit Arbeiterin Gertrud Kullbaue-Pogingen. — Geborene: eine Tochter: dem Arbeiter Hans Lenhardt-Deegeln. — Gestorbene: Vizepräsidentin Marie Wafus-Sionietis, 41 Jahre; Tischlerin Annike Musielis-Kantweinen, 69 Jahre. — Im Jahre 1936 sind beerudet: 14 Eheschließungen, 50 Geburten und 35 Sterbefälle.

Kreis Heydekrug

Jahresbericht der Kirchengemeinde Pafieken. Am Ende des Jahres 1936 sind in der Kirchengemeinde Pafieken 30 Kinder (22 im Vorjahre) ge-

tauft worden. Konfirmiert wurden 86 (82). Trauungen fanden 16 statt (im Vorjahre 15), ferner eine goldene Hochzeit. Beerdigt wurden 29 (30) Personen, darunter 7 Kinder, 10 Personen über 70 Jahre und 6 über 80 Jahre alt. Die Kollekten und Sammlungen brachten insgesamt 1836,95 Lit ein. Einzelne verteilt sich dieser Betrag wie folgt: Kirchensollekte 871,65 Lit, Hauskollekte 245 Lit, Geschenke für verschiedene kirchliche Zwecke 665,05 Lit, Geschenke für Wohlfahrtszwecke sowie für Armen- und Krankenpflege 150,20 Lit, Geschenke und Kollekten für die eigene Kirche 405,05 Lit. — Zum Rendanten für die Steuerkasse der Kirchengemeinde Pafieken ist der Vizepräsident David Storost-Pafieken gewählt worden. — Zum Gemeindevorsteher in Pafieken wurde Vizepräsident Georga Wendig und zum Ortskassenrendanten Vizepräsident Michel Hermannis gewählt. Erster Schöffe ist Vizepräsident Kropat, zweiter Vizepräsident Greinusz.

Der Bäuerliche Milchviehkontrollverein Michelsakuten hielt dieser Tage in Wenaken seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Michel Michelsakuten begrüßte die Erschienenen und gab bekannt, daß der Verein die ersten vier Jahre seiner Tätigkeit hinter sich hat, verschiedene Mitglieder seien ausgetreten, aber eben so viele neu hinzugekommen. Tierzuchtinstruktor Lengina von der Landwirtschaftskammer gab dann einen Bericht über das verfloßene Kontrolljahr, insbesondere sprach er über die Futtergewinnung und die Fütterung der Milchvieh. Nach Prüfung der Kasse wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Zum Vorsitzenden wurde Wannagas-Grumbeln gewählt, zu seinem Stellvertreter Michel Michelsakuten, zum Kassierer Petrus Schilleningagen und zum Schriftführer Kurfchus-Michelsakuten.

Falscher Polizeibeamter. Bei einem Schneidermeister in Mufaten erschien an einem Tage ein Mann und gab an, Polizeibeamter zu sein. Er erklärte dem Schneidermeister, daß er den Auftrag habe, die Steuern für das Feuerzeug einzuziehen. Dieser Mann wurde jedoch von einer zufällig bei dem Schneidermeister befindlichen Frau als der mehrfach vorbestrafte Instmann Stahns W. aus Metterqueten erkannt. Der Schneidermeister wies darauf hin, daß falschen Polizeibeamten die Tür und verließ ihn auch noch wegen Amtsnahmung und Hausfriedensbruch. Jetzt wurde W. zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Laugszargen 90 Legehühner braune Mallener krankheitsfrei, zu verk. Kaufangebot. Erhöht Behrendt Laugszargen	1 Harmonium und 1 Nähmaschine zu kaufen gesucht. Aufschr. u. 9736 a. B. Geldzahlstelle d. B. in Heydekrug erb.	Mädel mit Kochkenntnissen sucht Stelle von so. ob. später. Zuschrift. unter 100 post. legend Sammel- kehmen erbeten.	Quittungsblocks hält vorrätig Memeler Dampfboot Akt.-Ges.
--	--	---	---

Die Wiederkehr

Van Erik Lennhard

Wichtige Fortsetzung Nachdruck verboten

„Selbstzerstörung?“ fragt sie zurück, „vielleicht muß ich mein Selbst zerstören, denn nur so zerstöre ich Michael in mir.“

„Weißt du“, warnt Friland, „ich habe das Gefühl, als wenn dieser Erff ein Gespenst, ein Doppelgänger wäre.“

„Das mich nur sorgen —“ Wilmas Stimme ist auf einmal kalt und voll Eohn, „das Gespenst wird Leben gewinnen. Also ich habe dein Versprechen, daß du es mit Erff waagen willst.“

Michael jagt inzwischen von einer Stadt Mexiko nach anderen. Er quatiert in Chicago, in New-York, in allen großen Städten des Landes und rast mit dem Pullmancar durch die unendlichen Weiten der Staaten, die in ihrer Zivilisation ebenso gigantisch wie in ihrer Unwissenheit und Unkulturverftheit sind. Ueberall werden ihm zu Ehren Empfänge veranstaltet von den deutschen Kolonien, überall Interviews, Festbanketts, Reden und Ansprachen.

Michael sitzt breit, gewaltig und mit verbindlichem Lächeln neben dem Präsidenten der Russen und Deutschen Vereinigungen. Neben ihm, lässig und kindlich, Nina. Sie ist so recht nach dem Herzen der Amerikaner, immer zu Fröhlichkeit und Oberflächlichkeit bereit. Während Michael sich manchmal zurückzieht, um zu arbeiten, liegt Nina von einer Gesellschaft zur anderen, urteilt in Schönheitskonkurrenzen, hat hundert schnell er-mordene Freundinnen und findet Amerika, wie sie immer neuen Reportern versichert, „so nice“.

Nur abends, wenn er spielt, sieht sie in ihrer Dage und ist ganz bewundernde und bewunderte Gattin. Michael ist froh, daß er so ungestört ist. Wie könnte er sonst dies Leben ertragen? Wohl hat er Triumph über Triumph, die Zeitungen berichten spaltenlang über ihn, über seine Kunst, über seine Pläne für Hollywood, seine Anträge und seine Ver-lingszigarette. Aber Michael fühlt, daß, was es hier als Kunst gibt, es reicht für diese Menschen, aber es reicht ihm nicht. Ist es das zusammengepackte Ensemble, in dem er sich fremd und unorganisch fühlt, ist es die Hast der Tage, die ihn heute auf diese Bühne, morgen auf jene stellt? Die Primitivität der ganzen Spielführung, die Ermüdung durch all die vielen neuen Eindrücke? Er schließt es auf dies und jenes — denn er will nicht wahr-haben, was er im tiefsten Grunde seiner Seele abnt. Aber abends, wenn er sich schlaflos im Bett wälzt, dann, wenn Nina fern ist und der Schwarm der Menschen, der sie lärmend umstößt, dann weiß er es. Er ist allein, tödlich allein mit dieser Frau, die er mit betäubten Sinnen geliebt hat und nun mit klarem Geiste verachtet — er ist allein, seitdem er von Wilma fortging um Ninas willen. Darum kann er nicht mehr spielen. Es ist gerade so, als wäre ihm das künstlerische Gleichgewicht abhanden gekommen, als wäre er im Kern auseinander-geborsten. Vielleicht ist dies alles nur eine Einbildung. Aber diese Einbildung allein genügt ja schon.

Michael fühlt, wie diese Gespalttheit immer mehr, immer bedrohlicher in den Schaffensrausch seiner Rollen, seines Schauspielertums hinein-gepölpelt. Nur wenn man vorher getrunken hat, fikt sich die eigene Persönlichkeit wieder zu-sammen.

Aber das Erwachen nach dem Rausch ist die Hölle. So verlor er die Nacht an den Alkohol, das er nicht spürt, wie seine Kunst sich verabschort, wie die tiefe Verästelung seines Bewusstseins in einer Rolle lodert wird, der untrügliche Instinkt für jedes Eigenleben einer Figur abstribt.

Niemand merkt es, daß Michael begonnen hat, stärker zu trinken. Manager und Kellerer schwächen nicht. Niemand außer einer: Das ist Nina mit ihrem Instinkt des schlauen Weibchens. Unter ihrer kindlichen Treueherzigkeit und Weltenerfahrenheit birgt sich die berechnende, eiskalte Geschäftsfrau. Noch steht Michael oben. Er ist der Liebling der Amerikaner. Er bezieht phantastische Gagen. Aber immerhin tut man gut, sich hier umzusehen unter den jungen reichen Gentlemen der Gesellschaft. Michael ist ja so dümm. Er merkt nichts, und wenn man ihm vor seinen Augen betrügen würde! So sitzt Nina in der Doffentlichkeit neben dem mächtigen Manne, ganz zärtlich Gattin, spielendes Kind, innerlich aber nachsam, prüfend und die Schwankungen in Michael mit misstrauischer Grausamkeit kontrollierend.

Sie hat ihren Egoismus für sich, Nina. War es einst Ziel, den berühmten de Bries der berühmten Warenska abzugeben, so könnte es jetzt Ziel sein, einen der blonden, jungen reichen Jungen aus dem Millionärsviertel von Chicago zu kapern. Man braucht hier nur das gleiche ins Feld zu führen, was auch bei dem schwereren, anspruchsvollen Michael genügt hat: Die Jugend, die kind-berühmten Augen, Goldhaar und den vollkommenen Körper eines jungen Mädchens. Solange man das hat, sagt sich Nina, bleibt man oben und kann noch mehr nach oben steigen.

Ueberdies wird Michael 55 Jahre.

Wespa. In letzter Zeit sind aus dem Hotel Deutsches Haus in Schmalleningken verschiedene Gegenstände gestohlen worden, und zwar zwei Paar Wildleder-Handschuhe, eine schwarze leberne Handtasche mit Innigkeit, eine Grenzmarke, eine Geldbörse mit Reißverschluß und Geld sowie einige Rezepte.

Standesamtliche Nachrichten
Abg. Sabrows: Ein Sohn: dem Schiffer Viktoras Benezolits-Ruß; dem Laubstammeslehrer Rudolf Pan-lots-Ruß; dem Arbeiter Kasch Oelitz; dem Schiffsführer Wilhelm Gierert, dem Pächter Max Dehstet, dem Bazar-Verwalter Michel Klumbles, dem Heizer Wilhelm Dastakes, sämtliche aus Ruß. — Eheschließungen: Polizei-wachmeister Jonas Strius aus Ruß mit Klomeja Jus-taitis aus Veineworas, Kreis Panevezys; Kaufmann Max Schabert aus Heydekrug mit Schneiderin Anna Maria Sallowski aus Ruß; Landwirt Georg Reinhold Brauer aus Pufschelien, Kreis Bartenstein mit Gutsbesitzerin Clara Louise Auguste Enstine Krüger aus Ruß; Schiff-zimmermann Wilyh Konstantin Ernst Charnele aus Ruß mit Lydia Helene Seydel-Ruß; Schiffsführer Wilhelm Strobelius aus Ruß mit Vizepräsidentin Ella Erila Grigul-Ruß; Kaufmann Albert Leo Baranski-Ruß mit Veräußerin Auguste Gubert-Ruß. — Gestorbene: Rentnerempfängerin Auguste Gebwill, geb. Vieber, 75 Jahre, Kind Helene Gerda Schillagies, 1½ Jahre, Rentier Johann Krüger, 76 Jahre, Rentnerempfängerin Marie Topet, geb. Schillot, 79 Jahre, sämtliche aus Ruß.

Kreis Pogegen

Hauptversammlung des Sportvereins Schmalleningken

Am Sonntag fand im Hotel Deutsches Haus eine Generalversammlung des Schmalleningker Sportvereins statt. Zunächst wurden neue Mitglieder aufgenommen. Dann fand eine Neuwahl des Vorstandes statt, der sich wie folgt zusammensetzt: Vor-sitzender Walter Kimmel und Prägentor Emil Trinfert, Schriftführer Walter Wolff, Sportwart Wilyh Löwrigkeit und Johannes Buttkereit, Vize-sitzer Emil Werner und Fräulein Ruth Trinfert, Kassierer und Sportwart der Damenabteilung Fräulein Ruth Trinfert, Kassierprüfer Johannes Buttkereit und Alfred Rinkewitz. Nach Beendigung der Kassenprüfung wurde der Kassiererin Ent-lastung erteilt. Nach Schluß der Versammlung ging man zum gemütlichen Teil über.

Holzverkäufe durch die Forstämter Wischwill und Schmalleningken

Die Forstämter Wischwill und Schmalleningken werden am 8. Februar 1937 im Wege des schrift-lichen Ausgebots Kiefernlangholz I. bis IV. Klasse verkaufen, und zwar das Forstamt Wischwill etwa 600 Festmeter und das Forstamt Schmalleningken 1800 Festmeter. Das in dem Forstamt Schmal-leingken aufgearbeitete Material muß im Memel-gebiet verarbeitet werden. Die Gebote müssen mit der Aufschrift Submission bis zum 8. Februar 1937, 9 Uhr vormittags, auf dem Forstamt Wischwill eingereicht werden. Die Kassenrechnungen und Zahlungsbedingungen sind ab 28. Januar durch das Forstamt Wischwill zu haben. Die Eröffnung der eingegangenen Gebote erfolgt am 8. Februar, 12 Uhr mittags, in Wischwill bei Rodelt.

Beim Schmuggeln ertappt. Eine gewisse Du-n. aus Schmalleningken wurde von der Polizei, als sie die Poststelle Uebermemel passierte, angehalten. In einer Aktentasche fand man bei ihr ein Paket mit Stoff, den sie nicht verzollt hatte. Sie erhielt durch Strafbefehl des Postamtes eine Geld-strafe von 355,40 Lit, gegen den sie Einspruch mit der Begründung einlegte, daß sie den Stoff für eine andere Frau habe herüberbringen sollen. Dieser Einspruch wurde jedoch verworfen, und die N. muß die Strafe von 355,40 Lit bezahlen, sam-sür je 20 Lit einen Tag Haft verbüßen.

Verlamnung der Kriegsbefähigten und Hin-terbliebenen in Piktupönen. Am Dienstag hielt die Ortsgruppe Piktupönen des Bundes der Kriegs-befähigten und Hinterbliebenen im Gasthause Wildermann ihre Hauptversammlung ab. Bei dem Vorstandswahl wurde der Vorsitzende Dumal-Arenwöhnen wiedergewählt. Am Schluß kamen noch verschiedene interne Vereinsangelegenheiten zur Beratung. Dabei wurde auch beschlossen, jedem Mitglied, das seine Bundespflichten erfüllt hat, ein Los der demnächst stattfindenden Lotterie des Bundes der Kriegsbefähigten und Hinterbliebe-nen aus der Kasse der Ortsgruppe zu kaufen.

„Ja“, sagt Euff ganz still und ruhig.
„Über dies ruhige „Ja“ erschütterter Vothar mehr, als ein lauter Schmerzensausbruch es könnte.“
„Euff, Liebling, ich bin ja nicht aus der Welt, vielleicht engagieren Sie mich überhaupt nicht nach dem Probemonat.“
„Ach du“, Euff lächelt, aber nun kommen ihr doch die Tränen.
„Oder wenn ich dort bleibe, weißt du, Euff, viel-leicht werde ich eine ganz große Kanone, dann hole ich dich nach. Wirklich, du“, er wird ganz eifrig, als er sie aus ihrer stillen Verzweiflung herauszu-reißen versucht, „es gibt doch genug solche Fälle. So werden wir es auch machen.“
„Ja, so werden wir's auch machen“, wiederholt sie gehorsam.
Was würde sie nicht sagen, nicht anhören, nur um diese Stunde zu verlängern, von der sie weiß, daß sie nie, niemals wiederkehren wird?
Vothar kann nicht weiterprechen. Angesichts dieser reglosen hellen Gestalt, die in dem kleinen Seidenhäutchen so verloren in dem lichter werden-der Grau des Morgens steht, versagen auch ihm die Worte. Er sieht ihre Schultern in einem laut-lolten Schlußagen beben und kann nicht anders, als immer wieder diese Schultern, diesen Nacken, die-sen kleinen dunklen Kopf zu streicheln.
Er sieht Euff wie nie zuvor. Er sieht auf ein-mal, daß hier etwas ist, was über alle Tröstung hinausgeht.
„Euff“, er zieht sie mit einem zarten Rud an sich, „wie es auch kommt, wann wir uns wieder-sehen, ich werde dich nicht vergessen, kleine Euff. Und du, heul immer, daß du mit allem zu mir kommen kannst, mit allem. Euff, ich hab dich lieb. Ich hab dich hochgehalten, wirf dich nicht weg, Euff.“

(Fortsetzung folgt)

„Der Friede des Jahres 1937“ von England abhängig

Weder Deutschland noch Italien stellen gebietsmäßige Ansprüche in Spanien

London, 20. Januar. In einem bemerkenswerten Artikel im „Observer“ nimmt Garvin zu den aktuellen Problemen der europäischen Politik Stellung. Der friedliche Ausbruch des Jahres 1937 hängt von der Entschlossenheit Englands ab, sich weder durch französische Marmmeldungen noch durch sowjetrussische Propaganda in einen unnötigen Krieg über die spanische Frage verwickeln zu lassen. Die in der vergangenen Zeit aufgetauchten Berichte über Marokko seien ein Scherzspiel dafür, wie der nächste Krieg ausbrechen könne. Es habe sich um eine fabrikierte Krise gehandelt, die unter dem melodramatischen Vorwand entstanden sei, daß die Deutschen im Begriff stünden, durch Landung großer Truppenenteile in Spanisch-Marokko einen beispiellosen Handstreich auszuführen. Man wisse bereits, so stellt Garvin fest, daß daran nicht ein wahres Wort gewesen sei. Zwei Tage lang habe eine wilde Aufregung geherrscht, die auf französischer Seite in eine echte Panik auszuarten drohte. Hitler habe während des Neujahrsempfanges die Angelegenheit klargestellt, aber man möge sich die ganzen Vorwände zur Warnung dienen lassen, damit die britische Regierung und die britische Presse nicht eines Tages bei irgendeiner anderen Angelegenheit durch „antideutsche Halluzinationen und Manöver“ in Paris oder Moskau überanert werden. Andernfalls könne es infolge einer Täuschung oder Verleumdung sogar infolge einer Woge zu einem Krieg kommen.

Was den Besuch Goerings in Rom angeht, so müßte daran erinnert werden, daß weder Deutschland noch Italien irgendwelche gebietsmäßigen Ansprüche in Spanien stellten und daß sich diese beiden Staaten lediglich der Festsetzung der Volkswirtschaften in Spanien oder einem Teil dieses Landes widersetzen. Deutschland und Italien würden sich völlig aus Spanien zurückziehen, sobald die bolschewistische Ermächtigung aufgehört. In Spanien selbst werde nur eine klar Entschiedenheit zu einem dauerhaften Frieden führen. Zurzeit herrsche lediglich Gewissheit darüber, daß die Kommunisten und Anarchisten den Krieg nicht gewinnen würden. An allen wichtigen Fronten seien die Notizen in der Defensive. Franco besitze Reserven und besseres Kampfmateriale. Im übrigen stellt Garvin erneut fest, daß in Spanien keine wesentlichen britischen Interessen auf dem Spiel ständen, die England zum Eingreifen veranlassen könnten.

Zusammenstoß zwischen Botschafter Maixh und Lord Plymouth

London, 20. Januar. (Elt.) Nach den Berichten des diplomatischen Berichtstatters des „Daily Herald“ und des außenpolitischen Schriftleiters der „News Chronicle“ ist es in der letzten Sitzung des Unterhauses des Nichtermittlungsausschusses wegen der Frage der Sicherstellung des spanischen Goldes zu Zusammenstößen gekommen. Lord Plymouth habe vorgeschlagen, daß der Ausschuss zunächst einmal die eigene Zuständigkeit prüfe und zweitens die Frage des Eigentümers des Goldes kläre. Der Sowjetbotschafter Maixh habe diesen Vorschlag scharf zurückgewiesen; er habe sein Erstaunen darüber zum Ausdruck gebracht, daß Lord Plymouth die Zuständigkeit und Souveränität der „spanischen Regierung“ anzweifeln könne.

„Der große Betrug“

Rom, 20. Januar. Unter der Ueberschrift „Der große Betrug“ brandmarkt „Giornale d'Italia“ in

einer redaktionellen Note die von den Volkswirtschaftlern von Valencia angekündigte „Naturalisierung“ von über 100.000 ausländischen „Freiwilligen“. Dieser Betrag würde, so erklärt Garvin, unter den Augen Europas geschehen, lediglich ernst gemeinte internationale Politik zunichte machen, die darum bemüht sei, diese Auseinandersetzung auf ihre nationalen Grenzen zu beschränken. Es sei klar, daß diese „Naturalisierung“ nur eine Farce sei, nichts anderes als eine falsche Fabrik, unter der man in betrügerischer Weise die heimlich nach Spanien importierten Menschen verstecken wolle. Man wolle damit die Durchführung des ehrlichen Vorschlages Italiens und Deutschlands zur Zurückziehung aller ausländischen Freiwilligen im voraus zunichte machen. Heute werde dieser, soweit er die bolschewistischen Horden betreffe, von Valencia absolut wirkungslos gemacht.

Der neue Schritt habe jedoch nicht das Ziel, die augenblickliche Lage der spanischen Volkswirtschaft,

Frankreichs nordafrikanische Streitmacht

Schnelles Herüberwerfen nach Europa - Vorbedingung der Mobilmachung

Die überraschenden Vorstöße der französischen Presse in der Marokko-Frage, die sich bekanntlich gegen eine angebliche „Durchdringung“ von Spanisch-Marokko seitens Deutschlands, also, wie sich später einwandfrei herausstellte, gegen Birn-gepinnte richteten, haben in erster Linie natürlich militärische Hintergründe. Frankreich, das in seinen nordafrikanischen Garnisonen (Algerien, Tunesien, Marokko) über ein Fünftel seines Truppenbestandes verfügt, befürchtet für den Kriegsfall das Abbrechen seiner Verbindungswege und reagiert daher auf jede noch so geringe Verschiebung der Machtverhältnisse im Mittelmeer mit einer außerordentlichen Empfindlichkeit. Dies war bereits anlässlich des Abbruchs des deutsch-italienischen Freundschaftsvertrages sowie des britisch-italienischen Gentlemen's Agreement deutlich zu beobachten, die nach französischer Auffassung auf die Mobilisierung der nordafrikanischen Streitkräfte nicht ohne Einfluß sein würden.

Welche Truppenmengen Frankreich aus Nordafrika heranziehen kann, geht aus folgenden Zahlen hervor: Die Bevölkerung der drei nordafrikanischen Besitzungen Frankreichs umfaßt nach den Zählungen von 1936 bzw. 1931 insgesamt 15.000.000 Einwohner (Algerien 7.184.000, Marokko 5.405.000, Tunesien 2.411.000), d. h. über ein Drittel der Bevölkerungsziffer des Mutterlandes (42 Millionen). Fast sich die Ausbildung der nordafrikanischen Truppen auch nicht mit der der Heimtruppen vergleichen, so bilden sie doch wegen ihrer ausgezeichneten und oft bewährten soldatischen Eigenschaften eine sehr beachtliche Verstärkung der französischen Militärmacht, eine Verstärkung, durch welche nach Ansicht des französischen Militärattachés in Paris, René La Brugère, der sich über diese Frage im „Petit Parisien“ äußert, die zahlenmäßige Unterlegenheit, in der sich Frankreich gegenüber dem stärker bewaffneten Deutschland befindet, weitgehend ausgeglichen werden kann.

Ueber die Stärke der nordafrikanischen Effektivbestände und ihre Verteilung auf die nordafrikanischen und französischen Garnisonen gibt der Jahrgang 1936 des Militärjahrbuches des Völkerbundes erschöpfende Auskunft. Danach liegen allein in Frankreich 12 nordafrikanische Schützenregi-

menter mit insgesamt 87 Bataillonen und ein Juavenregiment. Die nordafrikanischen Garnisonen umfassen fünf Juavenregimenter, 17 nordafrikanische Schützenregimenter mit insgesamt 51 Bataillonen, fünf Fremdenregimenter mit insgesamt 16 Bataillonen und vier leichte Kampfwagenbataillone. Der Gesamtbestand beläuft sich also auf 120 Bataillone, von denen 87 in Frankreich und 33 in Nordafrika liegen. Hierzu kommen noch sieben Kolonialregimenter, die ebenfalls in Nordafrika stationiert sind, und die Reserven — im ganzen also eine Streitmacht allererster Ordnung, deren sofortiger Einmarsch im Ernstfall von großer Bedeutung sein würde. In dem eben genannten Werk finden sich ferner auf Seite 438 Angaben über folgende Zahlenverhältnisse: Das französische Heer zählt 29.478 Offiziere und 618.397 Mannschaften, im ganzen also 647.875 Mann, wovon auf Algerien, Tunesien und Marokko 5120 Offiziere und 118.811 Mann, insgesamt also 123.931 Mann oder ein knappes Fünftel der im Mutterland befindlichen Truppen entfallen. Auch aus diesen Zahlen erhebt, welche Bedeutung der nordafrikanischen Mobilmachung innerhalb der französischen Gesamtobilmachung zukommt und welche Gefahr infolgedessen jede Störung der nordafrikanischen Mobilmachung darstellen würde.

Der Erfolg der Mobilmachung der nordafrikanischen Streitkräfte hängt aber besonders von der Schnelligkeit ab, mit der sie vollzogen wird. 1914 konnte der deutsche Vormarsch bei Charleroi nur durch das rechtzeitige Eintreffen des 19. Armeekorps und der marokkanischen Divisionen vorübergehend aufgehalten werden. Um diese Schnelligkeit zu gewährleisten, ist die unumschränkte Verfügbarkeit aller französisch-nordafrikanischen Häfen naturgemäß von größter Bedeutung; deshalb ist auch die italienische Freundschaft, namentlich was den tunesischen Hafen Bizerta anlangt, für Frankreich so wichtig. Bizerta ist in der Tat durch seine strategische Lage, seine Häfen- und Befestigungsanlagen sowie durch sein Arsenal ein unvergleichlicher Flottenstützpunkt, der, auf halbem Wege zwischen Gibraltar und Port Said gelegen, die jüdische von Malta vorbeigehenden Seewege beherrscht. Der See von Bizerta, der mit dem Meer durch

einen 200 Meter breiten Kanal verbunden ist, kann auch den größten Kriegsschiffen Zuflucht gewähren; er bildet gleichzeitig eine ausgezeichnete Basis für Wasserflugzeuge. Bizerta ist auf natürliche Weise wie durch Befestigungsanlagen in hervorragendem Maße geschützt. In der Bucht von Ponty, einige hundert Meter vor dem Hafendam, der den Eingang des Kanals verteidigt, sind die Unterseebootgeschwader zusammengelagert; das Arsenal von Sidi-Abdalla, am hinteren Ende des Sees von Bizerta gelegen, enthält Verpflegungs- und Reparationsmagazine, Trockenböden und Brennstofflager in reicher Zahl. Der Hafen ist ferner durch eine Bergkette sowohl nach der Meeres- wie der Landesseite geschützt. Auch der Luftschutz ist bedeutend erleichtert, namentlich durch das Vorhandensein einer Bergkette im Südwesten von Sidi Abdalla, des Diebel Fjell.

Der Aktionsradius von Bizerta ist jedoch wegen der weit nach Osten vorgeschobenen Lage dieses Plazes beschränkt. Die weitlich gelegenen Häfen, auch der von Algier, sind offene Häfen und daher einer Beschädigung in gefährlicher Weise ausgesetzt. Deshalb wird auch immer wieder die Forderung erhoben, daß nunmehr auch der Hafen von Merz el Kebir bei Oran zu einem Flotten- und Luftflottenstützpunkt ausgebaut werde.

Flandin

Kritisiert die „Volkfront“-Regierung

Paris, 20. Januar. (Elt.) Der ehemalige französische Ministerpräsident und Außenminister Flandin übte auf einem Essen das demokratische Vereinerung in Marseille ihm zu Ehren gab, eine Kritik an der Politik der „Volkfront“-Regierung. Flandin wandte sich einleitend gegen die Umgruppierung der äußersten Linken, die in ihrem revolutionären Eifer die Sicherheit Frankreichs bloßstellen und es in einen europäischen Krieg hineinziehen wollten. Es sei ermutigend, festzustellen, daß die Öffentlichkeit immer mehr gegen die Einmischung Frankreichs in die spanischen Angelegenheiten Front mache.

Auf die Innenpolitik übergehend, wies Flandin darauf hin, daß die große Frage seit Beginn der Weltkrie die Wiederherstellung einer normalen wirtschaftlichen Tätigkeit gewesen sei. Es sei immer leicht, eine Wirtschaftsbelebung durch eine Preissteigerung herbeizuführen, aber der Tag sei nicht mehr fern, an dem man feststellen werde, ob nicht im Gegenteil die Kaufkraft vermindert worden sei. Es sei gewiß leicht, Reden zu halten und an das Vertrauen der Sparer zu appellieren, aber dieses Vertrauen müsse durch Handlungen verdient werden und nicht durch Worte.

Französische Kolonien

für jüdische Einwanderung frei?

Warschau, 20. Januar. (Elt.) Der regierungsfreundliche „Kurjer Czerwony“ befaßt sich jetzt mit dem Plan des französischen Kolonialministeriums, verschiedene französische Kolonien, vor allem Madagaskar, für die jüdische Einwanderung freizugeben.

Das Blatt erklärt, daß in polnischen politischen Kreisen diesen französischen Plänen große Bedeutung beigemessen werde. Berets während des letzten Pariser Außenablaufes des polnischen Außenministers Beck im Oktober vorigen Jahres habe der französische Ministerpräsident Blum auf diesen Plan hingewiesen. Zunächst sei die Entsendung einer besonderen Kommission nach Madagaskar in Aussicht genommen, die an Ort und Stelle die Einwanderungsmöglichkeiten prüfen werde. In dieser Kommission werde zweifelsohne auch Polen beteiligt werden, als eines der an dieser Frage am meisten interessierten Länder.

Streit um Applaus / Eine Artistengeschichte von Walter Persich

Unterstrichen ist die Wirkung des Gegenjahres dieser Zwei auf der Varietébühne und im Ballhausparkett durch Kostümierung, Weite und Gegenüber der Zwergein, die den körperlichen Kontrast gegenüber dem riesigen herausarbeiten. Er ist sehr still, bei all ihren Kapriolen, ihren kleinen Schreien und den dreihundert Gesichtern, mit denen sie unter dem Haarschopf jongliert. Er steht daneben und scheint sich jeden Abend wieder ein wenig zu wundern. Manches Mal wirkt er geradezu nachdenklich. Gut, ein Meter und siebenundneunzig sind kein Pappentier für einen Tänzer. Aber ein Meter und neunzehn Zentimeter für eine Frau, das ist auffällig, und wenn dann noch die beiden zusammen sind, die gerade die Figur im modernen Anzug und sie buntbemalt, mit barten Zügen, schüttelt jeder den Kopf. Auch wenn er weiß, daß es die zwei Votiv sind, Italiener, denkt man, oder Ungarn, romanischen Typs — das ist natürlich Unsinn. Sein Name ist einfach Bernhard Schulze, während die kleine Person neben ihm Elisabeth Schulze heißt. Rattrepel, ist und aus Rothenburgsort in Hamburg stammt. Ja, verheiratet haben sie sich auch, man fährt nicht ungekrönt zehn Jahre durch die Welt, erntet nicht ohne Ziel und Sinn überall toben den Beifall. Und damit begann der erste Streit — es war in Berlin — und wohl auch ihre Ehe.

Die Leute klatschten, toll und heftig, und die Frau ging allein auf Parkett, sich verbeugend, Rückenhanden werfen — dann kam er, und der Applaus fiel zu Boden. Das geplante Da Capo war überflüssig. Die verheiratete Kleine hatte alle Sympathien für sich, er war eine Nebenfigur. Hintergrund, Rahmen...

„Was ist, Bernhard...“ saß sie in der Garderobe und hebt das Bein, um den Ballettschuh auszuziehen, „komm, sei lieb, knüpfe die Schleife auf.“ Der lange Mensch also bückt sich vor der Frau, die auf dem Koffer hockt, und hebt dann wieder an den Schminktisch. „Bist du mir böse? Ich hab doch ant getan?“

„Ja — zu gut, Ellis — und das sag ich, wenn du noch einmal dir allein Applaus holst...“

„Aber dein Schuh war doch angeplatzt, Bernhard!“
„Zum Teufel, er war es — und du holst dir alle Sympathien! Ich hab dich ausgebildet, dir alle Kniffe angewöhnt, mit denen du die Leute zum Lachen bringen sollst. Jetzt läßt du dich beubeln, und wenn ich komme, ist nichts mehr übrig — Note, Stil, Charakter habe ich dir geschaffen — und jetzt bist du allein erfolgreich durch deine Mädchen...“

Nun, was wurde aus Anklage, Verteidigung, Zwist und Versöhnung? Die Heirat, an die er noch nie gedacht hatte, und schon den nächsten Vertrag schloß das Ehepaar Schulze ab.

Selbst sind die kleinen Tyrannen einer Frau: der Mann wird sie nie bemerken, und lehnt er sich einmal doch aus einem Gefühl der Unbehaglichkeit auf, so hat sie tausendundeine Erklärung. Ellis ist eine Künstlerin geworden. Ihr Gesicht stammt von dem großen französischen Zeichner Daumier, ihr schlanker, harter, kleiner, anomenhafter Körper von Rubin. Hände und Füße könnten von einem alten Griechen modelliert sein. Die Augen funkeln, die Stirn strahlt und glättet sich, der Mund, groß und hart, stößt freche, lebendige Schreie aus, das alles hat er in eine Form gebracht, als „Sensation des Grotesken.“ Die Wirkung ist da — und, wie schon gesagt, die Ehe, und nun beginnt die kleine Frau selbst die „Nummer“ zu vertiefen. Was kann er sauen? Es ist ein Stückchen Erfolg mehr! Immer weniger darf er tanzen, immer mehr wird er Folie des weiblichen Genoms.

An einem Abend liegt ein Brief unter ihren Füßen, er greift nach dem Papier, sie will es fortreißen, aber er kann ans Fenster treten und liest:

„... haben Ihre Nummer gesehen, anständige Frau, und sind zu der Ueberzeugung gekommen, Sie in unserem geplanten Film in einer Hauptrolle beschäftigen zu können. Wir gestehen offen, daß es uns an einer geeigneten Darstellerin mangelt, daß

Ihre eigenwillige Art uns reiflos begeistert hat und wir daher auch geneigt wären, Ihrem Partner eine Rolle zuzuwenden...“

Er spricht bis zum nächsten Tag nicht. Dann macht er sich zum Ausgehen fertig und bittet sie, mitzukommen. In einer Lage fahren beide hinaus in einen Vorort, und wenn man eine Stunde spaziert, gelangt man an einen stillen Gasthof.

Gut riecht der Kaffee, Bernhard streckt sich auf dem Stuhl und fragt beiläufig:

„Nun, Ellis, hast du den Filmleuten geantwortet?“

„Ach denke nicht daran, Bernhard!“

„So? Du hast also noch Mitleid mit mir?“ Und plötzlich wütend, schreit er Ellis ins Gesicht: „Geh doch — du bist eine begehrte Nummer, ohne mich. Der Ruhm liegt für dich da, nimm ihn nur auf? Als wenn ich keine — keine hübschere Frau finden könnte! Haha!“

Sie hat er gesagt, daß sie nicht hübsch ist — sie weiß ja, daß sich alle Mädel, ob sie am Trapes arbeiten, funkeln oder nur Schokolade verkaufen, umhüllen nach ihm und sie daneben wirkt wie ein verunglücktes Kind. Ihre Miene wird drohend, hart, sieben sich die Backen nach vor. „Bernhard, liebte du mich noch? Du hast mich doch geheiratet!“

„Geheiratet? Haha! Damals begann alles. Jeden Tag hast du eine neue Tyrannie erfunden — der Fußball, über den die Leute lachen, keine Ahnung, wenn ich Schritte vorantze, die du dann nachahmt — doch deine humorische Miene macht dem Publikum weis, du fühltest es besser! Du willst mich unterdrücken, ich spüre es, und nun gehst du zum Film...?“

„Ach gehe ja nicht, ich tanze weiter mit dir...“
„Ja, eine Gnade! Höre: ich tanze nicht weiter mit dir. Mich quält das alles, also tu mir einen Gefallen und nimm den Filmvertrag an.“

„Rein!“

Am Abend klatscht wieder das Publikum, und dann sagt er: „Warte einen Augenblick, der Direktor will mich sprechen.“ Eine Stunde vergeht, da dauert es ihr zu lange, und sie marschiert hinauf

zu den Direktionsräumen. „Ihr Mann? Nein... gar nicht hier gewesen!“ Rast zu den Garderoben. Hat er sich etwas angeant? Da steht sie im Vorraum und hört — hinter einer Tür — ein Ballettmädel hat dort die Schminckkammer, hört seine Stimme, zärtlich, weich...

Im Zimmer liegt das Tageskostüm, sie packt hastig ihren Koffer, geht auf die Straße, Auto, Bahnhof, Karte nach Berlin. Die Filmleute sind froh.

Bernhard hat ihre Schritte gehört. Er kommt — als sie verhalten — aus der leeren Kammer, das Ballettmädel ist erkrankt, und so konnte er dort sitzen — und nun lacht, lacht, lacht er! Er hat sie betrogen, weil er sie nicht betrog — er sprach die Worte gegen die leeren Wände.

Er spielt seitdem Saxophon in der lustigsten Art eine belanglose „Füllnummer“ am Varieté... Da kommt der neue Film. Er muß in eine Nachmittagsvorstellung gehen, denn abends spielt er ja, und jetzt — jetzt — springt ihm die tolle Ellis aus der Leinwand an! Sie reißt die Massen hinter sich her, ein gefährlicher Gnom in Weißgestalt, ein Gesicht, durchwühlt von Wut, Schurkerei und Witz.

Bernhard rast hinaus zum Bahnhof. Er geht hinein. „Berlin“ steht auch am Schalter, „19.07 Uhr“, in fünf Minuten also. Was will er mit der Karte, die er gelöst hat, was will er im Zug? Und was, in der Nacht, am Rehrer Bahnhof? Ellis Adresse weiß die Filmgesellschaft. Er geht die Treppe hinauf, läutet, ein Mädchen öffnet. Die anständige Frau läßt bitten. Gibt in einem herrlichen Zimmer, springt ihm entgegen und schreit vergnügt: „Ach wußte, daß du kommen würdest, Bernhard!“

Sie wußte? Rehrer macht er — soll er wieder unterlegen sein? — und lauft die Treppe hinunter. Sie ruft noch aus dem Fenster und — er springt auf den Bahrdamm. Ein Autobus — „Bernhard!“ schreit sie — „Bernhard!“ — Der Autobus hält. Im Morgenrock läuft Frau Schulze, die Filmgröße, auf die Straße, und so fährt sie neben dem Verunglückten mit ins Krankenhaus.

„Ich war ein dummer Junge, Ellis.“ Und dann schlüft er für immer ein...

Das Reich der Frau

Nr. 17 Donnerstag, den 21. Januar 1937

Beilage des Memeler Dampfboots

Frauen im Orient / Von Jahia Bey Hassan

Die pflegt schon der Name eines Landes als Stichwort zu wirken, das eine Reihe festgelegter Begriffe zur Vorstellung bringt; zum Beispiel China: Mandarinen, Opium, (nicht als Medizin), Mandarinen (ungenießbare) ... Japan: Kirischütten, Geisha, Kimonos, ... Orient: Kissen, Teppiche, Kaffee mit ungenießbarem Bodenlakt und so weiter. Wie falsch meist gesehen wird, zeigt die weitverbreitete Anschauung von der gesellschaftlichen Stellung der orientalischen Frau. Vielleicht tragen die folgenden wahren Geschichten zum besseren Verständnis dieses Kapitels bei.

Ein Mann verheiratet seine Frau

Im kleinen Kaffeehaus an der Moschee Senda Hussein war der alte Abbel Medjid mit dem schönen weißen Bart mein regelmäßiger Schachpartner geworden. Eines Tages schien er ungewöhnlich erregt, spielte schlecht und schob schließlich das Brett energisch von sich: „Ich habe heute keinen Verstand, na Den. Die Welt ist zu schlecht. Um fünfzehn Pfund hat man mich betrogen, um fünfzehn Pfund!“

„Wie ist das möglich, einen so erfahrenen Mann wie dich?“

„Ja“, meinte er bekümmert, „und doch ist es so. Ich heiratete vor drei Jahren ein Mädchen aus Manjurah — die meisten hübschen Mädchen sind aus Manjurah — jung, etwa zwanzig Jahre alt, glatt und sauber, aber ein Teufel. Irgendwie, freitlich und verschwenderisch. Ich habe mich nach kurzer Zeit von ihr getrennt. Aber mein Herz hing an ihr, und so nahm ich sie nach einigen Monaten wieder zur Frau. Sie hatte sich nicht gebeutert. Nach einmal Trennung und noch einmal Verführung. Vor einiger Zeit trennte ich mich zum dritten Mal von Fatima, ohne daran zu denken, daß unsere Religion es verbietet, eine Frau, von der man dreimal geschieden ist, wiederzubehalten, es sei denn, sie wäre inzwischen eines anderen Mannes gesetzliche Frau gewesen.“

„Ein sehr weises Gesetz, zu verhindern, daß Scheiden und Wiederheiraten zum leichtfertigen Spiel der Laune wird!“

„Du hast recht, na Den, ein sehr weises Gesetz, aber auch dieses kann der hinterlistige Mensch umgehen. Ich fühlte, daß ich trotz alledem ohne Fatima nicht leben konnte, und suchte nach einem Muballil, einem Mann, der gegen ein Geschenk die Geschiedene der Form nach heiratet, um das Gesetz zu erfüllen und sich sofort, ohne von seinen Rechten Gebrauch zu machen, von ihr wieder trennt.“

„Ja, aber wird ein ausländischer Mensch die Rolle des Muballil übernehmen?“

„Natürlich nicht, nur ein Taugenichts, ein Hundesohn. Ich habe auch zu einem gefunden, einen Barbier im Darb el Ubiad, und ihm die fünfzehn Pfund gegeben, die er verlangte. Gestern heiratete er Fatima, und heute sollte ich sie bei seiner Mutter abholen. Ich sollte den Morgen kaum erwarten. Und was geschah, Der Mann sah zum Fenster hinaus und rief mir höflich zu, er denke gar nicht daran, sich von Fatima zu trennen, sie gefiele ihm zu gut, und sie blühte ihm lachend über die Schulter. Und meine fünfzehn Pfund? rief ich hinauf. — Die werde ich dir wiedergeben, wenn ich sie abrotig habe“, erwiderte er, „heute kaufe ich Fatima für Kleider und Armbänder.“

Ich mußte lachen: „Man soll eben das Gesetz nicht umgehen wollen.“

„Abtrotig, aber — meine fünfzehn Pfund“, murmelte er trotzig in seinen Patriarchenbart.

Der Mann seiner Frau

Abdu war noch vor wenigen Jahren ein beliebter Verkäufer in einem großen Feinwarengeschäft Karos, ein netter, frischer Junge, eine Athletenfigur wie El Tuno, der Olympiasieger. Kein Wunder, daß manche seiner Kundinnen an ihm Gefallen fanden! Schließlich hatte ihn eine von ihnen geheiratet, und Abdu ward nicht mehr gesehen. Höchstens erblickte man ihn manchmal im Auto, allein oder mit seiner Frau in maßvoller Eleganz die Straße zu den Pyramiden zurückzuführen oder sonst irgendwo, wo reiche Leute spazieren fahren.

Unlängst traf ich ihn auf der Terrasse von Shepheard's, stark verändert, gealtert, die Augen ohne Glanz.

„Hallo, Abdu, wie geht's? — „Danke, na Den,“ entgegnete er mürrisch, „sehr schlecht.“

„Bist du krank? Denn sonst hast du doch alles, was dein Herz begehrt, ein Haus, ein Auto, Geld und eine Frau, sauber wie eine Fußbohle.“

„Ja, die Frau“, meinte er bitter, „das ist eben das Unglück. Sie ist sehr reich, und ich armes Verkäufer mit wenig Geld und vielen Wünschen glaubte, mein Glück wäre gemacht. Wenn wir auch nach den Gesetzen unserer Religion kein Recht auf den Besitz der angekauften Frau haben, wie meist die Christen, haben wir doch den Vorteil, uns von unseren Frauen trennen zu können, wenn sie nichts taugen.“

„und sie uns nicht mehr gefallen.“

„Ja, das auch. Das Entscheidende ist aber der schreckliche Heiratsvertrag. Wenn darin steht, daß einen die Frau sofort verlassen darf, sobald man eine zweite Frau nimmt, oder daß sie und nicht der Mann den gemeinsamen Wohnort zu bestimmen hat oder daß man ihr das Recht des Mannes, die Scheidung auszusprechen, bedingungslos überträgt, ist es so gut wie Gesetz. Gerade das letzte hatte sie in den Vertrag hineinnehmen lassen, und ich Dummkopf unterzeichnet.“

„Also hat sie dich verstoßen?“ fragte ich und fand diese Umkehrung der Regel einigermaßen komisch.

„Wenn es das wäre. Aber sie will es nicht, um mich zu quälen und mir Schande zu bereiten. Ich wußte nicht, was sie für eine Frau ist. Sie ist unerbittlich nach Vergnügungen und — Männern, und ich bin wohl noch. Der ärmste unter meinen Freunden macht einen großen Bogen, wenn er mich sieht. Ich habe vor dem rechtgläubigen Gericht die Trennung wegen Mißbrauchs des Heiratsvertrages durch den Lebenswandel meiner Frau beantragt. Sollte ich keinen Erfolg haben, so bleibt mir nichts anderes übrig, als ...“

„Als?“

„Er sah mich mit einem wild entschlossenen Blick an, legte die Hand grüßend an die Stirn und schritt die Stufen der Terrasse hinab.“

Ich sah ihn sinnend nach. Eben zeigte eine europäische Dame mit ausgebreitetem Sonnenschirm auf eine Gruppe, die im Begriff war, in der gegenüberliegenden schmalen Gasse zu verschwinden: ein Bauerschmann ritt auf einem Eselchen, und eine Frau schritt daneben, ein Kind auf dem Rücken und einen Paden unter dem Arm. „Sieh mal, wie schrecklich“, sagte die Dame auf französisch, „wie hier die Frauen nichts als Sklavinnen sind.“

El Fettawija

Gangster sind kein amerikanisches Monopol. Auch in Karro gibt es diese tätigen Kaufbolde, die in irgend einem Stadtviertel mit ihrer Bande alle Geschäftslente in Schrecken versetzen und von ihnen regelmäßige Tribute einheben, wogegen sie die Eingekerkerten in Kufe lassen und sogar gegen

andere Gangsterbanden kämpfen. Ein Gangster, ein Fettawa, lebt so lange herrlich und in Freuden, bis ihn die Polizei zur Strecke bringt. Lange Zeit gab es auch eine Fettawija, sozusagen eine Gangsterin, die es toller trieb als alle ihre männlichen Kollegen. Sie hieß Fatma Um Said. Ihre körperlichen Kräfte waren sprichwörtlich. Sie kam allein in den Laden eines arabischen Kaufmanns, suchte sich das beste Stück Zeug aus und ging dann fort, ohne zu zahlen. Wenn der Mann verjüngte, ihr etwas Minderwertiges zu geben, fing sie an, seine Einrichtung zu zertrümmern. Niemand trat ihr entgegen.

Man hat schließlich auch Fatma Um Said, als sie es zu arg trieb, gefesselt und zur mehrfachen Morde, die sie auf dem Gewissen hatte, trotz ins Gefängnis gesteckt, weil hierzulande Frauen nicht hingerichtet werden können. Sie sitzt heute im Frauengefängnis, in der Zitadelle, in dem erstaunlich viele Frauen wegen Kapitalverbrechen den Rest ihrer Tage verbringen. Sie ist als Wäscherin beschäftigt — zum ersten Mal in ihrem Leben eine in ihrer Freiheit beschränkte Frau!

Die „Austreibung“ der - Erkältung

Wir nehmen sie nach altem, erprobtem Hausrezept vor. Zu diesem Zwecke setzen wir zunächst einen Liter Wasser auf's Feuer und bringen es zum Kochen. In der Zwischenzeit zerhackeln wir sechs ungeschälte Äpfel, die wir in einen nicht zu kleinen Topf geben. Nun fügen wir den ausgebrühten Saft zweier Zitronen und etwa 50 Gramm reinen Bienenhonig hinzu. In Ermangelung des letzteren beibehalten wir uns mit braunem Kandis. Großmutter gab zwar immer dem Honig den Vorzug, weil er nach ihrer Meinung gesund und ausdehnend sei. Weßhalb Zitronen außer den Äpfeln noch den Saft zweier Zitronen diesem selbstgebrauten Erkältungsstrank beigibt? Nun, es ist kein Geheimnis, daß Zitronensaft einmal stark desinfizierend wirkt, zum anderen den Schleim löst, den Schwefel hervorreibt und außerdem die innere Körperhitze lindert; letztere zehrt bekanntlich stark an den Nerven. Hier setzt nun unser Rezept die beruhigende Wirkung des Apfels ein. Zudem wirkt seine milde Säure anregend auf den ganzen Körper und die drühsigen Organe. Diese Beilebung erstreckt sich auch auf den Darm. Durch seine gute und gründliche Wirkung helfen wir daher der Erkältung gar bald den Garaus machen. Regelmäßige Darmentleerung ist neben dem Schweiß noch der natürlichste Weg, Krankheitsstoffe aus dem Körper und seinem Gewebe zu hosen.

Doch zu unserem Gefundungsstrank! Das eingangs angelegte Wasser kocht gerade. Wir gießen es kochend über das Äpfel-Zitronensaft-Dongelgemisch. Dann stellen wir dasselbe für eine Stunde auf den heißen Herd, damit es gut durchziehen kann. Je nach Bedarf trinken wir von diesem durchgeseihten Wasser, und zwar so heiß wie möglich. Wir werden seine „Austreibungs-Arbeit“ gar bald merken, und dafür im Stillen Großmutter danken, daß sie uns ihr erprobtes Rezept durch peinliches Niederschreiben überlieferte. G. R.

Abhärtung oder Diät?

„Mein Kind ist ewig erkältet, dabei hätte ich es doch ab, morgens mache ich kalte Umkleungen, seit einiger Zeit sogar Abgießungen, es schläft bei offenem Fenster — und trotzdem wieder dieser Katarh.“ — Das ist das Klagebild mancher Mutter, und mit dieser Klage stellt sie ihre Methode der Abhärtung zur Diskussion. Ist es richtig, anfällige Kinder mit Gewalt abhärten zu wollen? Die heutige kinderärztliche Wissenschaft steht den radikalen Kaltwassermethoden zum mindesten zurückhaltend gegenüber. Für den arten und anfälligen kindlichen Organismus sind sie meistens direkt schädlich. Die Neigung zu Katarhen, besonders zu Entzündungen der Lufttröhre, der Lunge und des Dickdarms wird durch sie oft noch erhöht. Darum möchte man empfindliche Kinder kühl oder lauwarm, aber nie kalt ab. Der Name „Kälte“ gibt ja überhaupt von Wesen dieser Krankheit ein falsches Bild. In den wenigsten Fällen wird sie tatsächlich durch Kältereize hervorgerufen. Die meisten Erkältungskrankheiten sind Ansteckungskrankheiten. Vor der Verhütung mit Bazillen werden wir unsere Kinder nicht schützen können, die übertriebene Furchtsamkeit und Bazillenangst ist im Gegenteil direkt schädlich. Es heißt für die Mutter die allgemeine Widerstandsfähigkeit des kindlichen Körpers zu kräftigen und die besondere Empfindlichkeit der Schleimhäute zu vermindern. Es ist a. B. sehr empfehlenswert, die Kinder jeden Morgen und Abend mit einer schwachen Kochsalzlösung gurgeln zu lassen.

Ueber alle lokalen Hilfsmittel hinaus aber sollte die Mutter ihre besondere Aufmerksamkeit der kindlichen Ernährung zuwenden.

Die beste Kost für leicht erkältete Kinder ist eine eiweißarme gemischte Nahrung: Obst, Gemüse,

Wollspitze für den Nachmittagsanzug

Farben beeinflussen zwar die Mode, doch mehr noch die Gewebearten. Grobe Fäden werden auch im gleichen Muster gearbeitet, immer anders erdichten als feine, und diese Gegenstände sind es, die selbst die sparsamste Frau die Anschaffung eines neuen Kleides erlauben lassen.

Wir haben im Laufe dieses Winters schon so oft von Seidenstoffen gehört, doch wird es noch viele Frauen geben, die ihr Vorbanden ohne Interesse registrieren. Das soll man nicht, denn selbst die Mode denkt zielbewußt. In den Neuerfindungen der Spitzenstoffe ist zwar die Wollspitze keine absolute Neuheit. Nach der Devise „Man nehme und verbrachte, was an Gutem angeboten wird“, nimmt sie jedoch eine Sonderstellung ein. Sie gibt viele, oft noch unbekannte Gestaltungsmöglichkeiten, und das ist manchen Frauen, die gern möglich ein wenig voraus sein wollen, wichtig.

Unter diesem Gesichtspunkt wäre ein Kostüm aus Wollspitze einmal etwas ganz anderes. Farben und Muster, letztere in Wäulchen und geometrischer Anordnung, sind reichlich vorhanden, doch wird man jetzt mitten im Winter solche Farben dazu wählen, die man auch im Frühjahr und Sommer in der

Strahlenkleidung für den Nachmittag zeigen wird. Also Blau in allen Unterabteilungen, grün und natürlich schwarz. Schon jetzt sind sie unter dem Fels- oder Nachmittagsmantel tragbar. Der knappe, enge Rock kann rückwärts ein wenig Weite zeigen, für die Jade kommen gerade Rinde oder der Schneidestrich, vorn ein wenig absteigend und rückwärts mehr oder minder glatt und gekrümmt in Frage. Darunter trägt man eine gleich- oder gegenfarbige seidene Weste, oder, wenn man die Jade färbt, einen weichenartigen Rock, der die Bluse überflüssig macht. Seiden- oder Seidenamitragen und -Aufschläge unterstreichen den Kostümcharakter.

Auch durchgehend geschmückte Kleider und Kafakleider aus Wollspitze sind begehrenswert. Man wird sie im Schnitt immer etwas streng und schlicht halten, denn die knappe Form ist für diesen Stoff eine selbstverständliche Voraussetzung. Einfarbige Wänder werden zur Garnierung des Kragens und zur Einfassung der Taschen, manchmal auch zum Gürtel verwendet. Auch Metallstoffe eignen sich dazu oder der zweifarbige breite Seidengürtel in abweichenden Farben, der bis zu den Dimensionen einer Schärpe anwachsen kann, wenn die Figur schlank ist. mkk.

Heringsgeruch an den Händen? Ein Brot von Äsche und Wasser, der leicht zerstückelt ist, zieht den Geruch an sich.

Zeitungsapier gegen Kälte! Noch viel zu wenig Beachtung findet Zeitungsapier als Isoliermaterial gegen Kälte, es hilft oft mehr als Moos und Stoff. Man kann sich Kissenrollen oder Schutzvorhänge für die Fenster leicht selbst herstellen, indem man in das Zeug Zeitungsapier stopft, auch Wolle tut gute Dienste, am besten beides zusammen. Fußbodenkälte wird mittels dicker Lagen von Zeitungsapier behoben, gegebenenfalls unter Bäuser und Teppiche legen!

Garderobe für Ehemänner

Ueberflüssige Ehemänner können wenig in der Garderobe abgebehen werden — meistens in der London. Dort hat ein großes Schönheitsinstitut, das ausschließlich von Damen besucht wird eine Männergarderobe eingerichtet, in der die Männer „abgegeben“ werden, wenn die Damen sich stundenlang verschönern lassen. Immerhin ist das Warten nicht mehr so unangenehm wie früher, denn die Männer finden Gelegenheit zu rauchen, Zeitung zu lesen und können auch Kartenspielen in einem schön eingerichteten Saal.

Butter aber wenig Fleisch, Eier, Zucker und Milch. Eine Autorität auf dem Gebiete der kindlichen Ernährung gibt folgendes Schema für den Speisezettel von Kindern, die zu Ernährungskrankheiten neigen:

1. Frühstück: Milch mit Malzkaffee verdünnt, Brot oder Semmel mit Mus oder Butter.
 2. Frühstück: Rohes Obst.
 - Mittagessen: Dicke Suppe (Gemüsefrüchte, Kartoffeln usw.), frisches Gemüse mit Karotten, wenig Fleisch. (Dieser Gemüsegang muß zu jeder Jahreszeit gegeben werden.)
 - Nachmittags: Wie erstes Frühstück.
 - Abends: Obst und Salat, Butterbrot, wenig zerfleimertes Fleisch, statt des Brotes evtl. Reis oder geröstete Haferflocken.
- Dieses Schema ist natürlich abwandlungsfähig. Immer aber achte man auf die verhältnismäßig geringe Zufuhr von Flüssigkeit, die die Schleimhäute entlastet. Wer sein Kind auf diese vernünftige Weise ernährt, wird die Ernährungskrankheiten nachlassen sehen. tw.

An Eitle, die frieren...

Ihre Hände frieren? — Kein Wunder! Die zu engen Gamaschen, die Sie trotz der Kälte tragen, machen Ihre armen Fingerpitzen rot und lassen sie erstarren. Tragen Sie weitere, an besonders kalten Tagen aber gefütterte Gamaschen im Winter. Eng anliegende Leder, durch das die Kälte auf Ihre empfindliche Haut bringt, muß Ihnen Pein und Unlust verursachen!

Ihre Beine tun weh? Die dünnen, seidnen Strümpfe, die Sie bei der strengen Kälte aus Eitelkeit tragen, sind nicht das Richtige für solche Tage. Sie meinen, Sie müßten darauf bestehen. Dann sorgen Sie wenigstens für Beinschützer. Diese stellen Sie aus alten, wollenen Strümpfen her, denen Sie die Fäße abschneiden und sie so über dem bestrümpften Fuß tragen, daß von dem vorher umfickelten Rand nichts aus dem Schuh herausragt. Sie können auch den abgeschnittenen Fustel des wollenen Strümpfes nochmals zerschneiden, ungefähr in der Mitte, so daß Sie nur das vorher umrandete Beinhäutchen benutzen. Genügen Ihnen die Beinschützer aber nicht, so gießen Sie ein Paar ältere und fettere Strümpfe unter die dünnen, oder noch besser, besorgen Sie Ihre Eitelkeit und tragen Sie wollseidene oder ganz wollene Winterstrümpfe!

Die Nase friert? Sie tragen bei Kälte einen Gesichtsschleier, wie unnatürlich und schädlich! Er nimmt die Feuchtigkeit auf, diese legt sich auf Ihre Nasenspitze und die Wangen, es entstehen uneheliche Rötungen auf der Haut.

Mangelhafte Schuhe? Ja, die Sohlen sind im Winter zu leicht, die Sie tragen. Nehmen Sie ein Stückchen altes Fell, vorausgesetzt, daß Ihre Schuhe nicht zu knapp dafür sind. Schneiden Sie aus dem Fell eine Einlegesohle, die Sie an die Innenseite Ihrer Schuhe kleben, das Fellstück muß kleiner als die Schuhsohle geschnitten werden. Die Außensohlen reiben Sie mit Firnis ein, das tut Ihnen gut, und Ihre Füße haben den Nutzen. tw.

500 Rezepte für eine Einheitskost

Bis jetzt konnte in Japan die Ernährungsfrage noch nicht zur Zufriedenheit gelöst werden. Schlechte Zähne und alle möglichen anderen Krankheitserscheinungen bekräftigen den Japaner infolge ungenügender Ernährung, die an der Volksgesundheitsfrage schon manchen schweren Schaden hervorgerufen hat. Jetzt hat sich Dr. Sakai, der Direktor des Ernährungsinstituts in Tokio, mit der Zusammenstellung einer „Einheitskost“ für jeden Japaner beschäftigt. Dabei ging Dr. Sakai von der Notwendigkeit aus, daß der Hauptteil der Nahrung im eigenen Lande gewonnen werden muß, wenn wirklich eine für das ganze Volk verwendbare Einheitskost eingeführt werden soll. Grundlage der Einheitskost ist also der Reis, aber nicht wie bisher der polierte Reis, sondern der Reis mit dem Silberhäutchen, der noch Vitamine enthält. Bisher liegen 500 Rezepte von dieser Einheitskost vor; der Preis der einzelnen Mahlzeit soll nicht mehr als 20 Jappen Yen betragen, allerdings nach dem hohen Kurswert des japanischen Geldes gerechnet.

Bohnen-Eintopf

Weiße Bohnen über Nacht weichen lassen. Den nächsten Tag gibt man 1 Pfund ziemlich fettes Rindfleisch dazu, schmeckt mit Salz und etwas Pfeffer ab und läßt alles weichkochen. Dann gibt man zwei Äpfel Komatenmark, geriebenen Käse, und je nach der Menge der Personen Kleingebrochene, vorher mit Salzwasser abgekochte Mataroni dazu.

Weiße Bohnengewisse. 250 Gramm weiße Bohnen werden eingeweicht und mit dem Weichwasser eine Weile gekocht. Sehr fein gehobelter Weiskohl, Sellerie, Mörrübe, Lauch, Zwiebel und Tomaten werden in wenig Fett angebraten und zu den Bohnen gegeben, mit denen sie weichkochen müssen. Beim Abschmecken streut man Schnittlauch darüber und trägt das Gemüse in der Terrine, nicht in der Suppenterrine, auf.

Sammelfleisch mit Kohl

1 Pfund Hammelfleisch wird in Scheiben geschnitten und in Margarine auf beiden Seiten braun gebraten. 2 Pfund Weiskohl wird fein gehobelt, 750 Gramm geschälte rohe Kartoffeln schneidet man in Scheiben. Dann werden Fleisch, Kartoffeln und Kohl, letzteres beides gebräut und abgetropft, abwechselnd schichtweise in einen Topf gelegt, mit Pfeffer, Salz und etwas Kümmel gewürzt und mit kochender Maggibrühe übergossen. Der Topf wird fest verschlossen und alles zusammen gar geschmort. In dem beim Braten der Fleischscheiben übriggebliebenen Fett kühlt man eine kleingeschnittene Zwiebel mit einem Büffel Mehl und läßt es bräunen und verkocht die Schwitze mit Brühe zu einer sämigen Tunkte, die man über das gargekochte Gericht gibt, schmeckt gut ab und läßt alles einmal aufkochen.

Der Schmugglerkönig von Bergen

Nach wahren Begebenheiten erzählt von Bodo M. Vogel

Erste Fortsetzung

Wie er sich durch die Menge windet, fühlt er sich plötzlich an der Schulter berührt. Ein blonder, breit-schulteriger, junger Mann steht neben ihm. Dieses lachende Gesicht mit den hellen blauen Augen hat Peter Crenz doch schon gesehen? Schon spricht der andere:

„Hallo, Klinkof! Kennst mich wohl nicht mehr? Bist höllisch fein geworden! Top top! Ich bin Magnus Magnussen. Dein Kamerad von der „Grettir“. Na, wie geht es Papa Olsson? Alles munter zu Hause? Und Greta? Donnerwetter noch einmal! Ich hätte darauf geschworen, daß ein gewisser Peter Crenz es sich bald in dem warmen Nest gemütlich gemacht hätte! Süßes Mädchen, die Greta, und der Vater hat ein eigenes Schiff und ein Bankkonto. Höre zu, mein Junge, das Wiedersehen müssen wir begießen. Komm, hier in Bergen bin ich dabei wie bei Muttern! Keine Umstände, ich laß dich ein. Habe Geld wie Heu — jedenfalls heute noch.“

Magnus Magnussen hakt Klinkof ein und zieht ihn fort.

Sie gehen in eine Hafenkneipe, in der es nach Grog riecht und hübsche Mädchen lächeln.

Als sie vor den Gläsern sitzen, fängt Magnus-fen an:

„Nun, Klinkof, nun erzähl mal — was ist mit Olsson und dem schönen Island? Aus? Und Greta? War ein Haar in der Suppe? Schade, schade! Dir hätte ich das Glück gegönnt. Nun, pack mal aus!“

Klinkof erzählt. So obenhin. Er deutet an, daß mit seinen Papieren... Nun, ja, deshalb... „Bin eben ausgerissen...“

Magnus Magnussen klopf ihm tröstend auf die Schulter:

„Mach dir nichts draus, alter Junge. Das geht vorüber. Und — die Welt ist überall schön. Frauen gibt es mehr als genug... Zum Beispiel...“

„Aber das Geld“, meint Klinkof nachdenklich.

„Geld?“

Magnus Magnussen klatscht sich auf die Knie.

„Geld? Kleingeld! Gut, daß ich darauf zu sprechen komme. Ganz hinten, im Osten der Ostsee, gibt es ein Land, da ist Geld zu holen, so viel du willst. Die Kerle haben ein Alkoholverbot, genau so wie in Amerika, weißt du? Großartig, mein Junge. Na, also, kurz und gut, die Alkoholmuggler verdienen dort ein Heidengeld. Gefährlich? I woher! Kinder-spiel. Fünf Minuten Angst, dann ist alles vorbei. Im übrigen ist die Sache glänzend ausgezogen. Kein Risiko. Wenn du willst, Klinkof... Mut hast du ja. Und zu verlieren hast du auch nichts... Ich fahre morgen ab. Leider sind wir schon komplett...“

„Also nichts zu machen“, meint Klinkof enttäuscht.

„Wer hat denn das gesagt?“ erwidert Magnus Magnussen erstaunt. „Alles zu machen, wenn du nur willst. Höre mal zu. Wir haben da einen an Bord, der mir gar nicht gefällt. Einen Letten. Wenn man den nun... Nein, nein, tozuschlagen braucht man ihn nicht gleich. Ich meine, so ein paar Wochen Spitalaufenthalt können dem Mann nicht schaden. Ein gutgezierter Kinnhaken, wenn's keiner sieht! Ich gönnte es ja machen, aber ich trete dir den Vorrang

ab. Kleingeld, Mann! Eines aber muß ich dir sagen: ein Hüte von Kerl, der Vette. Sieh dich vor Tief-schlägen vor. Vorgen kann der — fabelhaft. Junge — hör zu, Klinkof: ich weiß, wo er jetzt ist. Angenommen, wir gehen zusammen hin. Es ist hochdufter. Ich zeige dir den Mann. Du gibst ihm einen Stoß. Er wird frech. Schon hat er von dir einen Kinnhaken im Gesicht. Mußt aufpassen, daß beim Hinfallen sein Kopf ein bißchen aufs Pflaster aufschlägt. Nur so ein bißchen natürlich. Und die Sache ist allright! Sie bringen ihn ins Krankenhaus, und er fehlt morgen beim Appell. Du, mein lieber Klinkof, kommst dann ganz zufällig am Hafen vorbei. Ich passe schon auf! Ehrenwort, daß der Kapitän dich als Ersatzmann annimmt. — Nun kann nur nicht so 'ne Beerdigungsmiene! Mann, Kopf hoch! Ist alles ein Kinderpiel! Ich bin ja auch noch da. Sozusagen im Hintergrund. Nur wegen der Polizei, wenn die Sache schief gehen sollte. Ich sage dann gut für dich. Aber die Sache geht nicht schief. Ganz ausgefallen! Top, Klinkof?“

„Können's ja mal probieren“, sagt der und kippt seinen Grog herunter.

„Da ist er...“

Klinkof klopf das Herz zum Zerbrechen, wä-rend er im Dunkel steht und wartet.

Ein feiner Regen rieselt hernieder.

Magnus Magnussen gibt Klinkof einen Rip-penstoß.

Die Umrisse eines wahren Berges von Menschen schieben sich aus der Dunkelheit. Es ist komisch: Klinkof fühlt, daß er den Mann bis auf den Tod haßt,

obwohl er ihn noch nie gesehen hat. Klinkof zittert vor Kälte und Spannung und Zorn.

„Das ist er“, flüstert der Norweger.

Klinkof geht los wie ein Stier.

Der Riese, der stark über den Durst getrunken hat, taumelt unter dem Stoß gegen die Mauer. Er brüllt etwas in seiner Sprache — es wird nichts Schmeichelhaftes sein — und stürzt sich auf seinen Gegner.

Klinkof ist stark und gewandt. Aber vom Vorgen versteht er nichts. Er merkt gleich: dem Mann ist er nicht gewachsen. Zum Glück für Klinkof hat sich der Mann die Hand an der Mauer verletzt. Es ist die rechte Hand. Mit der Linken placiert er zwei An-denken in Klinkofs Gesicht, der einen ganzen Stern-himmel vor sich funkeln sieht. So was vergißt man im Leben nicht.

Im gleichen Moment rennt Klinkof mit dem Kopf gegen den Riesen an. Der Stoß trifft den Letten am Kinn. Er sackt zusammen und bleibt liegen.

Magnus Magnussen taucht auf aus dem Hinter-grund.

„Gut gemacht, Junge“, raunt er. „Reiß fürs See-mannshospital. Wette, er hat nicht einen Der in der Tasche. Alles verlossen. Stecke ihm 50 Kronen zu. Kannst mir morgen das Geld von der Prämie wie-dergeben. So — allright. Und nun — Deine in die Hand!“

„Gamle-Nord“

Das Schiff „Gamle-Nord“ (Alter Norden) hat früher „Aland“ geheißen, wahrscheinlich weil es von

einer Werft auf den Aland-Inseln gekommen ist. Es ist ein ziemlich unscheinbar aussehendes Schiff, das nur Renner zu würdigen verstehen. Es steht still und traurig aus. Aber stille Wasser sind ja tief.

Dieser Racker „Gamle-Nord“ gehört einem gewissen Mr. Spite Gold, der in Bergen (vorübergehend, sehr vorübergehend) seine Zelte aufgeschlagen hat. Mr. Gold ist ein Yankee, auf jeden Fall gibt er sich dafür aus. Er ist der Mann, der die Kasse von „Gamle-Nord“ führt. Und manches andere.

Die Schiffsmannschaft ist ziemlich bunt durcheinandergewürfelt. Norweger, Schweden, Dänen, Holländer, Balten und weiß der Teufel was für Nationalitäten noch. Das hängt zusammen wie Fed und Schwefel. Kapitän Jaspas betrachtet sich Klinkof darum etwas schief, als dieser früh morgens um 5 Uhr ausge-rechnet „so ganz zufällig“ seine Dienste für den aus-gegebenen Letten anbietet. Kapitän Jaspas liebt die Neulinge nicht. (Er hat seine Gründe dazu.) Aber Magnus Magnussen, der beim Kapit'n einen großen Stein im Brett zu haben scheint, verbürgt sich für Klinkof.

Im übrigen spricht sein Anblick für sich selbst. Er ist breit-schulterig und hat derbe Fäuste. Die beste Empfehlung ist sein blau- und grünelichwollenes Auge von gestern Abend. Solche Brüder hat Kapit'n Jaspas gern. Die kann er brauchen.

Er nimmt daher den Neuling an und zahlt ihm die Heuerprämie aus. Fünfundzwanzig Kronen. Dann spricht der „Alte“ noch ein paar herzliche Worte unter vier Augen mit dem Neuen. Es fallen dabei sonderbare Ausdrücke von „Deferteuren“, die man schon auszu-spüren weiß, und von „Verrätern“, für die eine Kugel zu schade ist, und so weiter.

„Daß dir's gesagt sein, mein Junge“, fährt Kapit'n Jaspas ermunternd fort. „Und wenn du dich auch in der Hölle versteckst, ich finde dich. Mer' dir das!“

Klinkof geht ab und gibt Magnus Magnussen die 50 Kronen zurück. Seine Tasche ist leer wie zuvor. Aber für die Matrosen des „Gamle-Nord“ hängt ja der Himmel, wie Magnus Magnussen sagt, stets voller Geigen.

Dinge, über die man nicht spricht

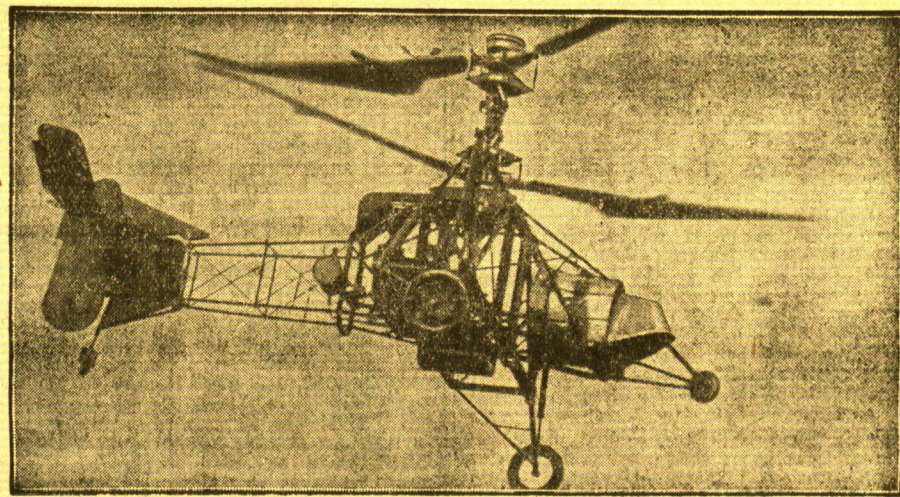
„Gamle-Nord“ verläßt Bergen mit Richtung Kopenhagen. Das Schiff führt Fischkonserven an Bord. Es ist ein hochantändiger alter Kasten. Wer nur will, Zollbeamte und Hafenspolizei inbegriffen, kann es von oben bis unten durchschmüffeln.

Die Fahrt geht durch das Skagerrak, das Kattegat nach dem Sund. Es ist eine Augenweide. Paar-weise stehen die Städte Parade. In Kopenhagen kommen die Fischkonserven an Land. „Gamle-Nord“ steht leer in See.

Gleich in einer der ersten Nächte kreist ein geheimnisvolles Schiff in der Gegend. Boote schießen heran. Neue Ladung kommt an Bord. Wenn man die verüllten Blechgefäße tüchtig rüttelt, gluckert es wie Wasser an die Wände. Klinkof und seine Kameraden haben alle Hände voll zu tun. Am anderen Morgen ist der Spuk verschwunden.

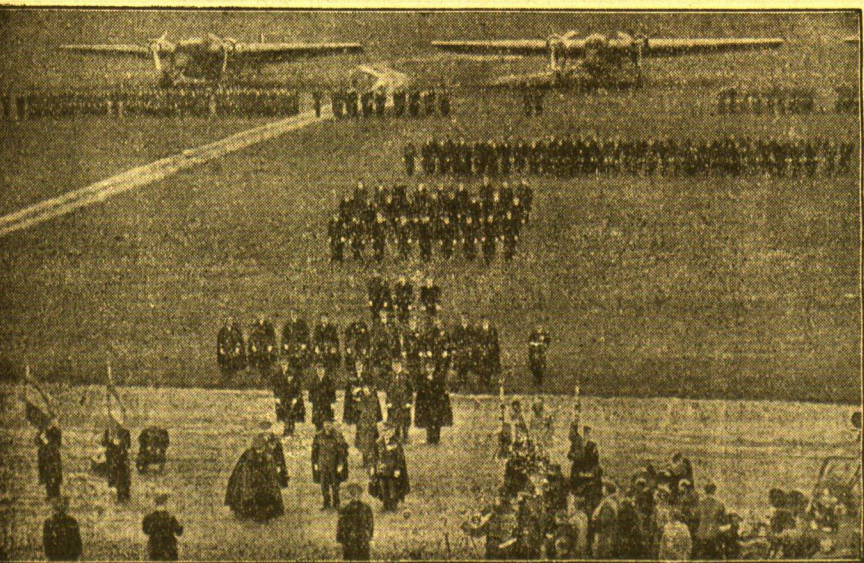
„Gamle-Nord“ stampft durch die Wellen. Sonder-bar, die schwedischen Küstenschiffer weichen dem Fremden aus wie einem Pestherd. Und doch tut ihnen „Gamle-Nord“ nicht das Geringste zu Leide. Die Ostseeschiffer sind brave und ehrliche Leute. Sie fahren mit Holz oder mit Steinen. Vor der Hafenspolizei und den Zollbeamten haben sie nichts zu befürchten. Aber den „Irregularen“ gehen sie aus dem Wege. Besser ist besser. Die Schmuggler sind mit dem Teufel im Bunde.

(Wird fortgesetzt)



Ein Flugzeug „tritt auf der Stelle“

Das französische Luftfahrtministerium hat einen Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem das Flugzeug pralliert wurde, das die längste Zeit an einer Stelle in der Luft verharren konnte. Sieger dieses Wettbewerbes wurde dieses Breguet-Autogiro-Flugzeug, das mehr als zehn Minuten in der Luft stehenblieben konnte.



Links:

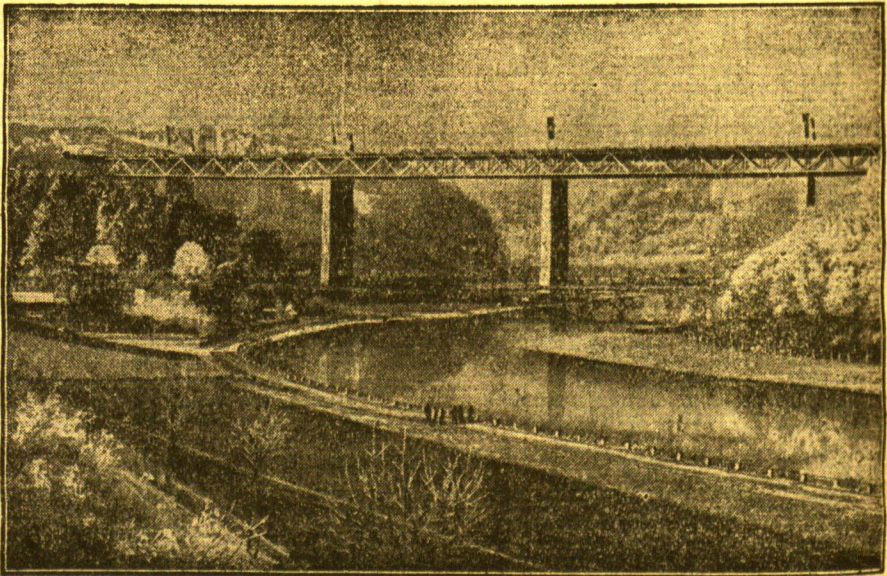
Große Parade auf dem Flugplatz Le Bourget

Auf dem Flugplatz Le Bourget bei Paris fand lobende eine große militärische Parade statt, nach der General Barde einer Reihe transal-pischer Fliegergenerale die Militärmedaille überreichte

Rechts:

Ein neues Bauwerk der deutschen Reichsauto-bahn fertiggestellt

Im Rahmen des Reichs-autobahnbaus wurde lobende die Brücke über das Werra-tal in der Nähe von Hann-Münden fertiggestellt. Sie überquert das Tal in einer Höhe von 60 Meter, hat eine Länge von 416 Meter und ist 41,5 Meter breit. Ueber die Brücke ziehen sich zwei Bahnbahnen, die durch einen erhöhten Mittelstreifen getrennt sind.



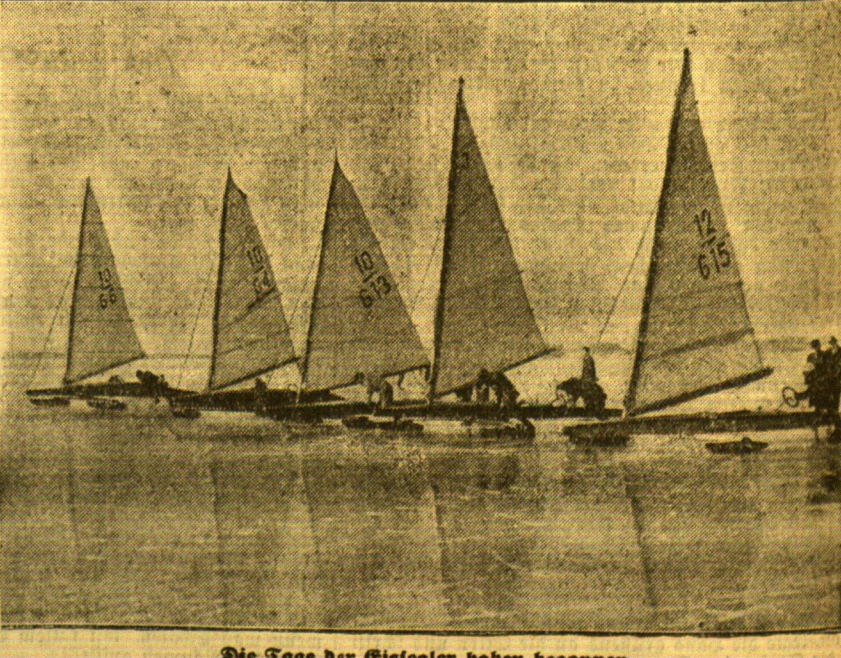
Delius — der Sieger im Großen Preis von Kapstadt

Im Automobilrennen um den Großen Preis von Kapstadt in Südafrika konnten die deutschen Farben einen Doppelsieg erringen: der Auto-Union-Fahrer Ernst v. Delius (im Bild) gien als erster durchs Ziel, sein Walkamerad Kojemetz wurde zweiter



Deutsche Meister im Kunstlauf

In Hamburg wurden die Titelkämpfe im deutschen Eiskunstlaufsport en-standen: bei den Frauen siegte die Münchenerin Lydia Seitz (links). — Oben: Eva Bra-witz und Beik errangen die Meisterschaft im Paarlauf. Maxi Herber durfte bekanntlich wegen einer Leberer-krankung nicht an den Start gehen, so daß das Vorzweitenpaar Herber-Vater ausgeschieden war



Die Lage der Eissegler haben begonnen

Chinesen und Japaner

Von Dr. Friedrich Otto, Professor a. D., Reichsuniversität Peking

Sowohl Japaner als auch Chinesen gehören der großen Familie der mongolischen Rassen an, wobei aber beim Japaner der Einschlag der mongoloiden, also nicht rein mongolischen, Malaien überwiegt, beim Chinesen hingegen durchwegs der des zentralasiatischen, reinen Mongolen vorherrscht.

Karl Haushofer meint, daß man den malaischen Einschlag beim Japaner auf 80 v. H. schätzen könne, den festländisch-mongolischen — Chinesen, Koreaner, Langusen — auf 80 v. H., Uroiber auf 10 v. H. Damit soll nur das Ueberwiegen des malaischen Einschlags gekennzeichnet werden, der das Wesen des Japaners auschlaggebend bestimmt.

Was so einfach ist der Chinesen als Rasse nicht zu beschreiben, siedeln doch in diesem ungeheuren Gebiet südlich des Yangtsi bis Birma hin noch die Ureinwohner, die Mitanse, und andere, die von den Chinesen selbst als den Malaien und Siamesen verwandt beschrieben werden.

Die Benennung „Mongole“ als Rasse bedeutet natürlich etwas anderes als das Mongolenreich des Khitans Khan und seiner Nachfolger (ab 1180 n. Chr.).

Sowohl in China als auch in Japan konnte der Buddhismus seinen Fuß fassen, wobei er hier wie dort an einen dem Buddhismus verwandten Seelenglauben anknüpfte, dem Shintoiismus in China und dem Shintoiismus in Japan.

Der versuchte Boykott gegen den Weltmeisterschaftskampf zwischen Max Schmeling und Bradock bricht nach den letzten Meldungen auf allen Fronten zusammen.

Sur Erinnerung an die vor zehn Jahren von Oberst Charles Lindbergh in 33 1/2 Stunden bewerkstelligte erste Überquerung des Atlantischen Ozeans mit dem Flugzeug in der West-Ost-Richtung wird in diesem Jahre unter Aufsicht des Internationalen Luftfahrtverbandes (IATA) ein Flugzeugrennen New York-Paris veranstaltet.

Wien, 20. Januar. (Eita). Ein folgenschweres Explosionsunglück, das bisher vier Todesopfer und zahlreiche Schwerverletzte gefordert hat, ereignete sich am Dienstag in der oberösterreichischen Stadt Wels.

Die Feststellung des Bezirksmeisters des Memelgebiets gegen den Flug New York-Paris mit den besten Zeiten in weniger als 48 Stunden bewältigen. Außerdem werden von den eingegangenen Nenngebühren 50 Prozent an den Sieger, und je 25 Prozent an den Zweiten und Dritten verteilt.

Die Feststellung des Bezirksmeisters des Memelgebiets gegen den Flug New York-Paris mit den besten Zeiten in weniger als 48 Stunden bewältigen. Außerdem werden von den eingegangenen Nenngebühren 50 Prozent an den Sieger, und je 25 Prozent an den Zweiten und Dritten verteilt.

Das ist die „Internationale Brigade“

London, 20. Januar. „Reuter“ meldet: Die Truppen des Generals Franco haben auf ihrem jüngsten Vormarsch unzählige Tote entdeckt oder Gefangene gemacht, die aus aller Herren Länder nach Spanien gekommen waren.

Die „Internationale Brigade“, die aus Kommunisten aus ungefähr einem Dutzend verschiedener Staaten besteht, verdient vielleicht als einzige Einheit den Namen einer Truppe.

Die Stärke der „Internationalen Brigade“ wird auf etwa 7000 Mann geschätzt. Ihre meisten Mitglieder haben in ihren eigenen Staaten ihrer Militärpflicht genügt, eine gewisse Anzahl hat sogar noch am Weltkrieg teilgenommen.

Die Ausrichtung der Roten kann wie folgt eingeteilt werden:

Es handelt sich, teilt „Reuter“ mit, meistens um sowjetrussische Maschinen, unter denen drei Typen vorherrschen. Erstens: Einseitige Kampfeindecker, die zwei Maschinengewehre tragen und eine Geschwindigkeit über 480 Kilometer entwickeln.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die den Roten gehörenden gepanzerten Kampffahrzeuge zerfallen in drei Klassen: In gepanzerten Kraftwagen, leichte und mittelschwere Panzerkampfwagen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die auf Straßen etwa 65 Stundenkilometer beträgt, aber ihre Fähigkeit, Hindernisse zu nehmen, ist begrenzt. Die mittelschweren Panzerkampfwagen, die ebenfalls sowjetrussischen Ursprungs sind, sind sowohl mit Raupen- als auch mit Rädern (zum Betrieb auf Straßen) ausgestattet, gut gepanzert und können sich mit ansehnlicher Geschwindigkeit fortbewegen.

Die Roten besitzen auch einige moderne weittragende Geschütze. Die Kanoniere sind Spanier, während, wie berichtet wird, die Offiziere meistens Franzosen sind.

Die roten Milizen verwenden meistens ziemlich schwerfällige, veraltete, luftgekühlte Hotchkiss-Maschinengewehre, deren Munition nicht mit Gurten wie bei den britischen Vickers-Maschinengewehren zugeführt wird, sondern durch Metallstreifen. Sie setzen aber bei den Kämpfen um Madrid ziemlich gut verwendbar.

Bei den Roten besteht ein merkwürdiges Durcheinander an Gewehren. Heute werden meistens Mausergewehre, das vorrätigste Gewehr des spanischen Heeres, französische Lebel-Gewehre, Karabiner nach System Mauser, die ungefähr dieselbe Größe wie das vom britischen Heer benutzte Lee-Enfield-Gewehr haben, und Einpatronen-Markit-Gewehre, für die lediglich mantellose Metraketen zur Verfügung stehen, benutzt.

Die „Internationale Brigade“ ist mit dem neuesten Magazinegewehr-Modell ausgerüstet und besticht auch einige britische Lewis-Gewehre.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Die Roten besitzen auch einige britische „Fairfax“-Kampfflugzeuge, ferner einige französische Breguet- und Dewoitine-Kampfflugzeuge sowie einige nicht näher beschriebene Maschinen anderer Typen.

Von Fulda nach Rom

Da. Berlin, 20. Januar.

Die außerordentliche Konferenz der deutschen Bischöfe in dem turkesischen Bischofsstuhle Fulda ist nach dreitägiger Dauer am 14. Januar zu Ende geführt worden. Sie stand unter der Leitung des Breslauer Kardinals Dr. Vertram.

Welche große kirchenpolitische Bedeutung den letzten Beratungen der Bischöfe beizumessen ist, geht aus schon daraus hervor, daß sich die führenden Mitglieder des deutschen Episkopats nach Beendigung der Konferenz unverzüglich nach Rom begeben haben, wo sie bereits am letzten Sonntag vom Papst in einständiger Audienz empfangen worden sind.

Die Unterfertigung der katholischen Kirche für die antibolschewistische Politik der Reichsregierung in eindrucksvoller Weise versprochen worden. Die deutschen Bischöfe scheinen den Wunsch zu haben, beim Vatikan für ihre Haltung einen besonderen Rückhalt zu finden.

Devilsschmuggel über Obingen

Warschau, 20. Januar. (Eita). Wie aus Obingen gemeldet wird, wurde dort ein Devilsschmuggel aufgedeckt. Bei der Ausfuhr von Obingen nach Danzig fand man in den ausgehöhlten Fässern eines Möbelstückes 5000 Schweizer Franken.

Anfall auf französischem Torpedoboot

Paris, 20. Januar. (Eita). In Bord des französischen Torpedoboots „Kerfaint“ ereignete sich in Toulon ein Unfall, das Verbindungsstück eines Heißrohrs platzte. Die austretenden Dämpfe verbrühten zwei Mitglieder der Besatzung schwer; sie wurden in das Marinekrankenhaus eingeliefert.

Paris, 20. Januar. (Eita). Die Arbeiter und Angestellten der Pariser Schlachthäuser und Großschlächtereien haben am Dienstag nachmittags die Arbeit wieder aufgenommen.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wettervorhersage für Donnerstag, den 21. Januar:

Mäßige bis frische Ostwinde, wolfig bis bedeckt, vereinzelt leichte Schneefälle. Strenger Frost.

Für Freitag: Veränderung des strengen und überwiegend trockenen Frostwetters nicht wahrscheinlich.

Temperaturen in Memel am 20. Januar

6 Uhr: -12,0 8 Uhr: -11,5 10 Uhr: -10,0

Allgemeine Uebersicht von Mittwoch, 20. Januar

Table with 6 columns: Beob.-Stelle, Barometer, Richtung u. Stärke, Wetter, Temp., Sichtweite u. See. Includes data for Memel, Adler-Grund, Tallinn, Hammern, Riga, Vibau, and Wisby.

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seedampfer, MS - Motorschiff, Motorregler, S - Segler, TD - Tankdampfer, R - Kapitän

19. 1.: 49 SD Marieholm, R Ibselt, Obingen, Südkau, Maage

20. 1.: 50 SD Rabe R. Nissen, Rotterdam, Südkau, R. Menhoer

51 SD Epidola, R. Ratnicks, Riga, leer, Johannelen

52 SD Gertrud, R. Nlemann, Hamburg, Südkau, Ed. Kraule

19. 1.: 52 SD Marieholm, R Ibselt, Stockholm, Südkau, Maage

53 SD Freden, R. Molmberg, Almerick, Hols, Johannelen

54 SD Alleenheim, R. Höppler, Berrenow, Schwefel-Abbrände, Johannelen

Bestimmt am 3. Juni

Der versuchte Boykott gegen den Weltmeisterschaftskampf zwischen Max Schmeling und Bradock bricht nach den letzten Meldungen auf allen Fronten zusammen.

Luftrennen New York-Paris

Zur Erinnerung an die vor zehn Jahren von Oberst Charles Lindbergh in 33 1/2 Stunden bewerkstelligte erste Überquerung des Atlantischen Ozeans mit dem Flugzeug in der West-Ost-Richtung wird in diesem Jahre unter Aufsicht des Internationalen Luftfahrtverbandes (IATA) ein Flugzeugrennen New York-Paris veranstaltet.

Amtlicher Teil

der Nasensportvereinigung des Memelgebiets

Amtspräsident: H. Huber, Golsstraße 8.

Bezirksmeister 1936 wurde in der Verbandsliga: Freya-W. f. R., A-Senioren-Klasse: Freya-W. f. R.

B-Senioren: S. C. M., A-Junioeren: Freya-W. f. R., B-Junioeren: Freya-W. f. R., Knaben: S. C. M.

Verbandsliga

Freya-W. f. R. 5 5 - 10:0 I

Ep-Vgg. I 5 4 1 - 8:2 II

S. C. M. 5 - 5 - 0:10 III

Ep-Vgg. II 3 1 2 - 2:4 IV

A-Senioren

Freya-W. f. R. 2 1 1 - 2:2 I

Ep-Vgg. 2 1 1 - 2:2 II

Sportverein: Spielte nur Gesellschaftsspiele.

Im Entscheidungsspiel gewann Freya-W. f. R. gegen Ep-Vgg. 3:2.

B-Senioren

S. C. M. I 5 4 1 - 8:2 I

S. C. M. II 5 2 2 1 - 5:5 II

Freya-W. f. R. 5 2 3 - 4:6 III

Ep-Vgg. 3 - 2 1 - 1:5 IV

A-Junioeren

Freya-W. f. R. 2 2 - 4:0 I

Ep-Vgg. 2 - 2 - 0:4 II

B-Junioeren

Freya-W. f. R. 6 5 - 10:2 I

S. C. M. I 6 4 1 1 - 9:3 II

S. C. M. II 6 2 3 1 - 5:7 III

Ep-Vgg. 6 - 6 - 0:12 IV

Knaben-Mannschaft

Freya-W. f. R. 6 5 1 - 10:2 I

S. C. M. I 6 5 1 - 10:2 I

Freya-W. f. R. 6 3 3 - 6:6 III

Ep-Vgg. II 6 - 6 - 0:12 IV

Im Entscheidungsspiel gewann S. C. M. gegen Ep-Vgg. 1:0.

Bezirksmeister im Kreis Heydekrug wurde Sport-Club Bormdars.

Senioren

Bormdars 6 6 - 12:0 I

Kauhen 4 3 1 - 6:2 II

Ußlitten 6 2 3 1 - 5:7 III

Schillingen 4 1 3 - 2:6 IV

Bismard 6 - 5 1 - 1:11 V

Die Feststellung des Bezirksmeisters des Kreises Heydekrug kann erst später erfolgen, da einige Spielberichte noch ausstehen.

Fußball-Ausschuß H. Huber, Bormann.

Tausende Tonnen Butter in Flammen

In der australischen Stadt Melbourne — Lebensmittel für etwa 40 Millionen Lit vernichtet

London, 20. Januar.

In der australischen Stadt Melbourne sind bei einem Großfeuer die Kühlanlagen der australischen Regierung in der Victoria-Dock völlig niedergebrannt. Der Schaden wird auf etwa 40 Millionen Lit geschätzt. Viele tausend Tonnen Butter, Käse und Gefrierfleisch wurden vernichtet.

Eine Reihe von Schiffen, die im Hafen lagen, darunter der deutsche Frachtdampfer „Hamm“, waren durch den Brand bedroht, und es mußten Schiffmannschaften entandt werden, um ein Uebergreifen der Flammen zu verhindern. Der englische Dampfer „Port Wellington“ wurde vom Feuer erfasst. Man brachte das Schiff in die Mitte des Stromes, wo der Brand gelöscht wurde.

Kennpferde rufen durch die Stadt

In England haben sich eine Reihe von Bränden ereignet. In Newmarket brannten die Ställe eines Pferdezüchters nieder. Der Brand nahm seinen Ausgang in einem Heuschauer. Man konnte die Ställe jedoch rechtzeitig öffnen, und 20 wertvolle Kennpferde rufen, durch die Flammen wild geworden, ins Freie. Sieben Pferde galoppierten in wilder Flucht durch die Stadt. Erst nach vielen Stunden konnten sie wieder eingefangen werden.

In London wurden 400 Feuerwehrleute eingesetzt, um zwei Fabrikbrände zu bekämpfen. In Cardiff brannten die Tribünen und Entleerungsräume des dortigen Fußballklubs nieder. Als die Feuerwehr eintraf, konnte sie nichts weiter tun, als eine Ausbreitung des Feuers verhindern.

Grippe verzögert Ausreise der „Queen Mary“

Die Grippe-Epidemie in England hält unvermindert an, jedoch wird erklärt, daß der Höhepunkt bereits überschritten sei. Die Formen, in denen die Seuche auftritt, sind in den einzelnen Teilen des Landes verschieden. Es dürfte aber wohl vereinzelt dastehen, daß in einer Stadt über 80 Prozent der Bevölkerung an Grippe erkrankt sind. Das ist, „Sunday Graphic“ zufolge, in Edlington in der Nähe von Doncaster der Fall, wo von insgesamt 7000 Menschen gewissermaßen über Nacht 6000 Personen von der Krankheit befallen wurden. Zum Teil

liegen ganze Familien krank daneben. Da der Schulbesuch teilweise auf 50 Prozent gesunken war, mußten die Anhalten geschlossen werden. Auch eine Reihe von Läden konnte wegen Erkrankung der Inhaber oder der Gehilfen nicht geöffnet werden. Die „Queen Mary“, die zurzeit überholt wird und ursprünglich am 13. Februar wieder in Dienst gestellt werden sollte, hat ihre Abreise um vierzehn Tage verschieben müssen, da die Ausbesserungsarbeiten wegen Erkrankungen unter der Arbeiterschaft

Lebendig unter einem Stapel Särge begraben

In einer der letzten Nächte drang ein Einbrecher in eine Tischlerei in Olmütz ein. Er „knabberte“ den Geldschrank kunstgerecht an und öffnete ihn. Doch fand er statt des erbeuteten Betrages nicht mehr als 100 Kronen (etwa 24 Lit). Nun erbrach er auch noch einen Schreibtisch, aber dort entdeckte er nichts weiter als einen Stapel Geschäftsbriefe und Quittungen, mit denen er nichts anfangen konnte.

Inzwischen war es Zeit für ihn geworden, sich wieder zurückzuziehen. Enttäuscht und in höchstem Maße unzufrieden über das magere Ergebnis seines Besuches machte er sich auf den Heimweg. Als er durch den Lagerchuppen schlich, stieß er an etwas Hartes an. Zeit zum Nachdenken hatte er nicht, denn im gleichen Augenblick ertönte ein fürchterliches Poltern. Ein schwerer Gegenstand traf ihn an den Kopf und riß ihn zu Boden. Dort blieb er eine Weile benimmungslos liegen.

Als er wieder zu sich kam, merkte er zu seinem Entsetzen, daß er in einem Sarg lag. Mit dem Mut der Verzweiflung veruchte er aus dem unheimlichen Gefängnis herauszugelangen. Aber die Last über ihm war zu schwer. So machte er sich denn daran, mit seinen Einbruchswerkzeugen ein Loch in die Sargwand zu schlagen. Das gelang. Nach zweistündiger Arbeit war er wieder frei. Als er sich umblickte, sah er, daß er unter einem Berg von Särgen gelegen hatte. Er hatte auf seinem Rückzug durch den Lagerchuppen an einen angestoßen und die übrigen ins Gleiten gebracht.

Von Angst und Grauen gepackt verließ der Verbrecher mit klappernden Zähnen den Ort. Die

nicht bis zu dem vorgegebenen Zeitpunkt beendet sein dürften.

Kampf zweier Krabenschwärme

In der Nähe von Frillingborough kam es zu einem regelrechten Kampf zwischen zwei großen Krabenschwärmen, der mit solcher Heftigkeit geführt wurde, daß die Federn in Massen zur Erde flogen. Die Krabben der Stadt verteidigten ihr Gebiet gegen die Eindringlinge aus dem benachbarten Wellingborough. In den Straßen von Frillingborough hatte sich eine große Menschenmenge angeammelt, die mit Interesse den Krabbenkampf verfolgte und Beifall klatschte, als die einheimischen Krabben sich schließlich siegreich durchsetzten.

Arbeiter, die kurz darauf erschienen, fanden das Einbruchswerkzeug und den Mantel, den der völlig Verärrte bei seiner Flucht aus dem Sarge zurückgelassen hatte.

Chemann als dreifacher Mörder

Der Berliner Kriminalpolizei gelang es nach mühevoller Arbeit, das schwere Verbrechen in der Joachimstraße 4 fand man, wie wir feinerzeit ausführlich berichteten, die 27jährige Ehefrau Kalina mit ihrem 34jährigen Schwager Gleise und den 50jährigen Schleebaum erschossen auf. Der Chemann Kalina hatte mit den dreien bis in die Nacht in verschiedenen Lokalen gezecht und behauptete zunächst, sich dann auf der Straße von ihnen getrennt zu haben. Die anderen seien in die Wohnung gegangen; er selbst habe sie erst in den frühen Morgenstunden aufgefunden und dort die Toten erblickt, und zwar seine Frau in der Küche, im Wohnzimmer daneben die Männer. Schleebaum hielt in der rechten Hand eine Mehrladepistole, aus der die tödlichen Schüsse abgefeuert worden waren.

Der Befund ließ aber schon damals deutlich erkennen, daß erst dem Toten die Waffe in die Hand gelegt war. Daraufhin war Kalina verhaftet worden. Bei seiner Vernehmung im Polizeipräsidium tritt er zunächst jede Beteiligung an der Tat ab. Seine Angaben konnten ihm jedoch im Laufe dieses schwierigen Ermittlungsverfahrens nach und nach

widerlegt werden. Die Verdachtsmomente gegen ihn verdichteten sich von Tag zu Tag, und es bestand schließlich kein Zweifel mehr daran, daß nur Kalina die drei Verurteilten erschossen hatte. So gestand er denn endlich den Mord ein. Als Motiv gibt er erhebliche eheliche Streitigkeiten und Eifersucht an; auch habe er den Lebenswandel seiner Frau immer mehr mißbilligt.

Ob der Mörder noch obendrein die Opfer beraubt hat, wird zurzeit noch nachgeprüft. Es steht fest, daß Kalina noch in der Tatnacht in der Gegend des Alexanderplatzes gezecht; vielleicht hat er dabei das geraubte Geld ausgegeben.

Todesprung eines Verfolgten

In Neusalz an der Oder kam es zu einer aufregenden Jagd über Dächer, die mit einem Todesprung des Verfolgten endete. Der 22jährige Hans G. aus Lessendorf war verhaftet worden, aber noch bevor er in die Neusalzer Polizeiwache eingeliefert wurde, gelang es ihm, sich loszureißen und zu fliehen. Er lief in ein Haus und kletterte von Polizeibeamten verfolgt, aufs Dach. Als ihm die Beamten dicht auf den Fersen waren und er keinen anderen Ausweg mehr wußte, sprang er kopfüber in einen Hof, wo er tot liegen blieb.

Der Blockstellenleiter von Myslowitz war geisteskrank

Das folgenschwere Eisenbahnunglück bei Myslowitz in Ostoberschlesien, bei dem sechs Menschen getötet und 56 schwer verletzt wurden, ist, wie die bisherige Untersuchung ergeben hat, durch den Blockstellenleiter in Myslowitz verursacht worden. Dieser Blockstellenleiter ist offenbar geisteskrank gewesen. Er ist vor kurzer Zeit aus der Heilanstalt in Lubinitz entlassen worden, wo er drei Monate lang wegen Schwermut und Verfolgungswahn untergebracht war.

Besondere Anteilnahme findet bei der ostoberschlesischen Bevölkerung das tragische Schicksal eines Brautpaares, das mit dem Unglückszug gefahren war und in Myslowitz das Aufgebot für den 8. Februar bestellt hatte. Eine umfallende Wagenwand zertrümmerte dem Bräutigam das linke Bein, so daß es im Krankenhaus amputiert werden mußte. Die polnische Presse übt seit dem Unglück scharfe Kritik daran, daß die Bahnhöfe in Polen nur spärlich beleuchtet sind. Sie behauptet, daß die furchtbaren Folgen bei richtiger Beleuchtung des Bahnhofs hätten vermieden werden können.

Statt Karten
Am Dienstag, dem 19. Januar, morgens 1/9 Uhr entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, der Kaufmann

Hermann Asbach
im 46. Lebensjahre.

Die trauernde Gattin nebst Kindern und Anverwandten
Willkischken, d. 20. Januar 1937.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 23. Januar, vom Trauerhause aus um 12 Uhr mittags nach dem Pogegener Friedhof um 1 1/2 Uhr statt.

Montag nachm. 3 1/2 Uhr entschließ unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte, Schwieger- u. Grossmutter

Agathe Buttkus
geb. Bernhardt
im Alter von 51 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen
Beerdigung Freitag nachm. 3 Uhr von der Stadt. Leichenhalle.

Aufgebot
Es wollen die Ehe miteinander eingehen:
1. Der Ingenieur **Heinrich Karl Georg Kern**, wohnhaft in Berlin
2. **Charlotte Anna Gaigalat**, ohne Beruf, wohnhaft in Gröhpelken, Kreis Pogegen.

Einpträge sind an das unterzeichnete Standesamt zu richten.
Berlin, N. 58, den 30. Dezember 1936.
Gleimstraße 49.

Standesamt Berlin, 10 b/c
Der Standesbeamte

Befanntmachung

Die reichsdeutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen des Memelgebiets werden hierdurch aufgefordert, sich am **30. Januar 1937, abends 8 Uhr**, aus Anlaß der **Wiederkehr des Tages der Nationalen Erhebung** im großen Saal des Schützenhauses in Memel zu einer **gemeinsamen Feier** einzufinden.

Einlaß erfolgt gegen Vorzeigung des deutschen Passes.

Memel, den 18. Januar 1937

Der Deutsche Generalkonsul (gez.) von Saucken

Kammer-Lichtspiele
Mittwoch und folgende Tage 5 und 8 1/2 Uhr

Ein neuer Ufa-Erfolg, dem schon ein grosser Ruf vorausgeht

Schlussakkord

Spielleitung: **Detlef Sierek**
Musik: **Kurt Schröder**
mit der grossen Besetzung

Lil Dagover, Willy Birgel, Maria v. Tosnady, Theodor Los, Maria Koppenhöfer

Die musikalischen Darbietungen in diesem Film erfolgen unter Mitwirkung des **Orchesters der Berliner Staatsoper** und der **Berliner Solisten-Vereinigung**

Ein Ufa-Grossfilm, der durch Handlung und Schauplatz, durch künstlerisch beschwingte Inszenierung und durch die überwältigende Entfaltung musikalischer und darstellerischer Offenbarungen zum Geschehen eines grossen, wahrhaften Ereignisses wird! Beethovens ewiger Gesang an das Leben, die IX. Sinfonie, Händels „Judas Makkabäus“ und Tschairowskys reizvolle „Nussknacker-Suite“ sind u. a. in packenden Höhepunkten und vollendetem klanglicher Wirkung wiedergegeben.

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Willy-Forst-Film
Burgtheater
Tschechowa, Kraus, Liebeneiner
Belprogramm

Capitol Mittwoch z. l. Mai 6 u. 8 1/2
Kinder unten 50 Cent

John Weissmüller in dem neuesten grandiosen Grossfilm
Tarzan und die Vampyre
Belprogramm

Der sensationelle Spionage-Grossfilm in deutscher Sprache
Die Festung Ksur
„Die Straße nach Indien in Gefahr!“

Das ist der hochaktuelle Inhalt eines Geschehens von atemberaubender Spannung, eines weltpolitischen Geschehens, hinter dessen monumentalen Rahmen die rührende und erschütternde Geschichte der Liebe eines britischen Offiziers an uns vorüberzieht. Ein gewiß nicht alltäglicher Herzensroman, der in das gewaltige Brausen weltbewegender Ereignisse hineinragt — ein wuchtiger, packender Stoff, literarisch ein Seitenstück zu „Sturm über dem Klauernpaß“, filmisch eine Großtat im Rang und Geist der „Bengali“-Tragödie!

Naturaufnahmen von großartiger Schönheit u. Eindrucksstärke! Ein Film, auch darstellerisch von Weltformat!

Der mit grosser Spannung erwartete Grossfilm läuft

demnächst im **Capitol**

Deutsches Theater Memel
Telefon 2266

Mittwoch, den 20. 1. 1937
abends 8.15 Uhr (Unrecht gelb)
Erführung!

„Für eine lädne Frau“
Operette in 3 Akten nach einem Lustspiel von Leo Venz, Musik v. Walter B. Goebel.

Donnerstag, den 21. 1. 1937
abends 8.15 Uhr (Unrecht blau)

„Die beiden Gregorius“
Drama in 3 Akten von Stephan von Kamare.

Sonntag, den 24. 1. 1937
abends 7.30 Uhr
Zu ermäßigten Preisen!

„Spiel' nicht mit der Liebe“
Lustspiel mit Musik von Rich. Kehler. Musik von Walter Bromme.

Zu allen Vorstellungen auch reier Kartenverkauf

Kassenstunden: Täglich von 10 bis 1 Uhr und v. 5 bis 7 Uhr.

Gastwirtsverein für Memel u. Umgegend E. V.

Monats-Versammlung
Donnerstag, den 21. Januar bei Vorkamp!

Jeden Donnerstag ab 2.00 Uhr feinste

Schmantwaffeln
als Spezialität in u. ausser dem Hause, Stück 15 Cent

Konditorei Neumann

Zwangsversteigerung
Am Donnerstag, dem 21. Januar 1937 werde ich
1. Fachwaage, 1 Tomisch, 1 Warenregal
2. um 2 Uhr nachm. bei Skrobles, Kiaken
1 Schwein öffentlich meißbietend gegen Barzahlung versteigern.

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Hugo-Scheu-Str. 9

Für die Schuhe

Lodix
der Schuhputz
ist der beste
terpenolinlos

LODIX

Zu den neuen Preisen:
schwarz: 0.45, 0.65, 1.10, 1.60
farbig: 0.50, 0.75, 1.25

Inventur-Ausverkauf Letzte Woche
Herren-Mäntel aus in- u. ausländ. Stoffen, mod. Verarb. Lit 95.-, 65.-, 39.-.
In allen Abteilungen 10-40% Rabatt.

E. Millner, Fleischartenstr. 2

Formulare zu Schiedsmanns-Urteilen
hält vorrätig

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Grf. Rinderfräulein
mit Säuglingspflege vertraut und guten Seugnissen per sofort gesucht.
Frau M. Sahlen, Kaufstraße 22

Warne jeden Geflügel
liefer vollfertig, prima Sauertohl (9190)
E. Schwellaus Grabenstrasse, gegenüber Schmidts & Rosenberg.

Stellen-Angebote

Bädergehilfe
v. sofort für auswärts gesucht. Meld. von 3-6 Uhr (9204)
Parkstraße 5 Schuhmacherei.

Saub. Aufwärterin
für einige Stunden am Tage gesucht. Zu melden v. 4-6
Präs. s. Smetona-Allee 26 1-Trepp. links.

Ehrlicher Cauffunge (9186)
von sofort gesucht
„Lana“
Börnenstraße 1-4.

Unständige Aufwartefrau (9169)
wird gesucht
Wiesenquerstr. 31.

Tüchtige, laubere Aufwärterin
für 1/2-3/4 Tag gef.
Veitstr. 23, I-1.

Junq., ehrlich, laub. Aufwartemädchen
für halb. Tag gefuch
Wiesenstraße 18 im Vaden.

Stellen-Gesuche

Wirtshalterin
sucht Stelle im frauenlosen Haushalt außerhalb Memels. Zuschr. u. 2462 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Erfahrene Stütze
die selbständig kochen u. back kann, sucht. 1. Febr. od. 15. Febr. Stelle nur in best. länd. Familie. Zuschr. u. 2459 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Mädchen
in allen Zweigen des Haushalts erfahren, sucht Stelle. Zuschr. u. 2463 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Kell., erfahr. Mädchen
sucht Dauertelle vom 1. Februar. Zuschr. u. 2464 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkäufe

Prod. Brennholz
Kloben od. kleingem. Prektor mit Anfuhr iteret
G. Ruppel, Tel. 2970

Wolfspez
verkauft (9208)
Wallstraße 11
Hauswirt

Vermietungen

Suche vom 1. 2. 37 oder später

2-Zimmerwohnung
mit Bad, Neubau, zum 15. 2. od. 1. 3. a. vermiet. Zu ertrag. an den Schall. d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.
(Sentrum). Schriftl. Angeb. u. 2466 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
mit sep. Eingang von 1 oder 2 Herren ab sofort oder 1. 2. gefucht. Zuschr. u. 2457 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Möbl. Zimmer
für 2 junge Leute mit voller Pension vom 1. 2. zu haben. Zuschr. u. 2465 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche

Gute Geige
gut erhalten, zu kauf. gefucht. Zuschr. u. 2461 an d. Abfertigungsstelle d. Blatt.

Kleiner Rehpinscher-Rüde (9172)
zu kaufen gefucht. Meld. mit Preisang. u. 2458 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Ohne Mühe
verschafft Ihnen eine KLEIN-ANZEIGE im Memeler Dampfboot

das Gewünschte